© Copyright Sauerländer Heimatbund

Gefördert durch

Der Ministerpräsident
des Landes Nordrhein-Westfalen

Trutznachtigall

Heimatblätter für das kurkölnische Sauerland

Zeitschrift des Sauerländer-Heimatbundes für Heimatpflege im kurkölnischen Sauerland, e. V.

9. Jahr Brachmond 1927 Heft 4

uerländer-Heimatverlag der Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr

46

49

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Eigentum der Stadt Marsberg

Aus dem Inhalt:

Schau um dich! 97
Wie wir die Heimat verloren haben 98
Spanischer Pfeffer 102
Gelehrte und Schriftsteller aus dem Gebiete des früheren Herzogtums Westfalen 108
Unsere Erzählung. (Die Jungen von der Waldwiese.) . . . 115
Ne Miule vull Platt. (Wuil hai plattkuiern kaun.) 124
Sprechsaal (Unsere Kultur, Kalender, Eine Hauptsache, Aus X-hausen, Professor Hermann Landois im oberen Sauerlande.). . . . 125
Aus der Heimatliteratur 127
Blätter und Bücher 128

Versunkene Klocken

Balladen von **Jost Hennecke**

Preis broschiert Mk. 2,10

*

Ein Buch in sauerländer Platt, wie wir noch keines haben. Der Verfasser erzählt uns in Balladenform von d. uralten Sagen umwobenen Glauben des sauerländischen Volkes an Hexen- u. Werwolfwahn. Plastisch zeichnet d. Dichter seine Personen, meisterhaft ist die Sprache. Ein aus den Tiefen der Volksseele geschöpftes Buch hat er uns geschenkt. — Die Holzschnitte des jungen Künstlers Vinzenz Pieper schließen sich dem Inhalt künstlerisch und tief verstehend an.

*

In allen Buchhandlungen erhältlich

oder beim

Sauerländer Heimatverlag der Josefs-Druckerei Bigge

Lesen ist noch nicht Wissen!

Man liest und vergißt. Nur was fesselt, behält man. Die 50000 Artikel im „Kleinen Herder" sind so famos geschrieben, und die 4000 Bilder ergänzen sie so trefflich, daß Sie ein riesiges Wissen spielend in den Kopf bekommen.

So muß ein praktisches Nachschlagebuch sein! In den Buchhandlungen ohne Kaufzwang anzusehen. In Ganzleinenband (lichtecht) 30 Mark. Halblederband 40 Mark. Teilzahlungen.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Eigentum der Stadt Meschede

Trutznachtigall

Zeitschrift des Sauerländer-Heimatbundes für Heimatpflege e. V.

9. Jahr Heft 4 Juni 1927 Preis 0,35 R.-Mk.

Schau um dich! *)

Zur Heimat gehört noch ein Drittes, dieses nämlich, daß ich mich auf die Menschen, die da sind, durch Feuer und Wasser verlassen kann. Sobald ich dieses Gefühl nicht mehr haben kann, sobald es enttäuscht wird, erkältet sich etwas in mir. Wenn das Glied einer Familie draußen im Lebenskampfe sein Glück versucht hat und gescheitert ist, was geschieht dann? Wenn es eine rechte Familie ist, dann halten die andern zusammen und tun ihr Bestes, ihn wieder auf die Beine zu stellen, und sie springen überhaupt einander bei, so oft Not am Mann ist. Gerade das ist es, was wir auch der Heimat und den Menschen der Heimat schuldig sind.

Es hängt in so mancher Familie das Bild der Heiligen Familie an der Wand. Mir tut es immer leid, zu sehen, daß auf dem Bilde höchstens ein Stück Garten durchs Fenster herein sichtbar wird, aber keine Spur von Nazareth, grad als habe die Heilige Familie da auf einer Insel gelebt. Das hat sie aber ganz gewiß nicht. Als Maria, Joseph und der kleine Jesus aus dem fernen Aegypterlande zurückkamen und die Gassen Nazareths betraten, da haben sie gedacht: Das ist nun unsere Heimat, mit diesen Leuten werden wir nun zusammen leben und zusammen wachsen, und es ist uns Gewissenssache, daß wir Freud und Leid, Arbeit und Erholung mit ihnen teilen. Und wenn St. Joseph dann aus seiner Werkstatt einmal gesehen hat, wie sein Nachbar noch vor dem Gewitter ein Fuder heimbringen wollte, dann hat er nicht etwa gedacht: „Ja, liebe Zeit, ich bin der hl. Joseph, und das andere da, das geht mich nichts an". Im Gegenteil, er hat seinen blauen Schurz abgeworfen und hat durchs Fenster gerufen: „He, Nachbar, grad einen Augenblick, ich komme". Dann ist er mit aufs Feld und hat geschafft wie nur einer, hat sich schließlich ans Seil mitgehängt und den Heubaum festgezogen, ist dann hinten an die Bremse gegangen, wie's holterdiepolter der Scheune zuging. Und wenn man dann ankam, grad wie die ersten Tropfen fielen, da hat er sich über die Stirne gewischt und fröhlich gesagt: „Gott sei Dank, das haben wir aber grad noch geschafft". So ist das mit dem hl. Joseph gewesen. Und wenn etwa die hl. Maria gesehen hat, wie zwei Nachbarinnen in Streit geraten sind und sich immer tiefer in ihre Torheit verrannt haben, dann hat sie nicht etwa gedacht: „Sei klug und blas keine Suppe, die du nicht selber zu essen hast". Wieder-

*) Mit Erlaubnis des Verlages aus dem Volksvereinsheft Nr. 1 1927. (Vgl. Heft 2).

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

wenn er allem zugänglich ist, was auf ihn einstürmt? Wenn ihm Heimat und Vaterland und was sonst teuer ist, gleichgiltig sind?

Und daß diese Entwurzelung heute groß ist, daß sie in dem Maße, wie unsere Großstädte sich vermehrt und vergrößert haben, aber auch darüber hinaus, auf dem sog. Lande, immer weiter um sich gegriffen hat, das kann keiner in Zweifel ziehen. Gewiß gibt es dafür mancherlei Gründe, von denen sicher nicht die letzten in der Entwicklung unserer sog. „Kultur" — wahre Kultur ist nur auf dem Heimatboden möglich — und in unserer Wirtschaftsentwicklung liegen, aber diese Gründe sind nicht erschöpfend. Es liegt gar nicht notwendig in der Natur der Sache, daß eine neue Zeit die Erinnerung an die vorhergehende, an die Väter, und das lebendige Bewußtsein der Verbundenheit mit ihnen vernichten muß. Auch früher sind sich verschiedene Zeiten gefolgt, und sie haben die Heimat, die Erinnerungsverbundenheit doch nicht zerstört. Und heute noch sehen wir in dem kulturell nicht rückständigen Italien in jeder Landschaft echt heimatliche Kultur, Verbundenheit mit der heimatlichen Vergangenheit. Florenz ist etwas anderes als Rom, Rom anders als Neapel, weil sie überall ihre eigene bodenständige Kultur, ihre Geschichte zeigen. Es ist keine Macht gekommen, die ihnen ihre Geschichte genommen hat, wie es bei uns der Fall gewesen ist.

Denkt, man nehme ein Kind aus seiner Familie und ließe es ohne jede Verbindung mit deren Erinnerungen aufwachsen, sodaß es nichts wüßte von Vätern und Vorvätern, von ihrer Gesinnung und ihren Absichten, kann dieses Kind später aus dem Geiste seiner Familie heraus leben und empfinden und wirken? Und wenn man einem Stamme, einer Heimat ihre Geschichte nimmt, ihre Kenntnis den nachwachsenden Geschlechtern hinterzieht, wie sollen da diese Geschlechter noch aus dem Geiste der Heimat leben und fühlen? Und in dieser Lage sind seit mehr als 100 Jahren zahlreiche deutsche Heimaten, auch die unsere. Auch unsere Heimaten sind in der Rolle der „ausgetanenen" Jungen, die freilich vom eigenen Vermögen essen, aber am fremden Tische fremde Erinnerungen und fremde Gesinnungen in sich aufnehmen müssen.

Man hat uns unsere Erinnerungen genommen. Wir haben an Rhein und Ruhr und Weser und Ems, in Rheinland, in Westfalen, Hessen, Hannover und Niedersachsen eine große Geschichte, älter als Kolonialdeutschland jenseits der Elbe. Und welcher Junge, welches Mädchen hat in der Geschichtsstunde früher etwas gehört von unseren Herzogen und Grafengeschlechtern, von unseren Bischöfen und Klöstern und Heiligen, von unseren Pionieren des Handels, von den Nöten und Kämpfen unserer Vorfahren? Wer kannte Ottos Kämpfe mit seinen Brüdern, wer Bruno und Engelbert, Ida und Mathilde? Wer kennt die Geschichte der Eresburg und Soests, die Soester Fehde (außer vielleicht der Jahreszahl)? Wer kennt den Namen auch nur eines früheren Landesherren seiner engsten Heimat. Ja, man mache die Probe, ob auch nur 30 Prozent wissen, wer eigentlich um 1800 das staatliche Oberhaupt ihrer Heimat war.

Unsere Geschichte hat man unterdrückt, aber dafür hat man eine andere dem „ausgetanenen" Jungen unterschoben. Wann die Teile Polens oder Pommerns an Brandenburg-Preußen kamen, wann die Schlacht bei Fehrbellin war, wie sämtliche Fürsten Brandenburgs hießen, was der und jener getan hat, welchen Beinamen

© Copyright Sauerländer Heimatbund

er hatte. Wann und wo Schlachten geschlagen wurden, die uns fremd, und dem Vaterlande vielleicht feindlich waren. Und obendrein hat man diese Geschichte noch unwahr dargestellt — denn man kann Geschichte nicht nur dadurch fälschen, daß man Unwahres sagt, noch viel gefährlicher dadurch, daß man Wahres unterschlägt — man hat uns Männer als Deutsche, als Wohltäter des ganzen deutschen Volkes hingestellt, die deutsches Wesen mit Füßen traten, die Straßburg den Franzosen verhandelten.

Man hat noch etwas anderes getan, nicht nur an die Stelle der Heimatgeschichte die preußische gestellt, man hat auch anstelle der Stammesgeschichte eine dynastische Geschichte gesetzt, anstelle der Heimat und des Volkes eine einzelne Familie.

Noch mehr. Die fast notwendige Folge des Verschwindens der eigenen Geschichte und der Unterschiebung einer fremden war die Verbreitung eines falschen Gemeinschaftsgedankens. Einst war das Volk, das Heimatvolk, darüber das Stammesvolk und über diesem das ganze deutsche Volk die Gemeinschaft gewesen. Diese Gemeinschaft war nur denkbar im Gedanken des organischen Aufbaues, im Gedanken der auf der Stammeskultur und damit der Stammesgeschichte aufbauenden Volkskultur. Nachdem man den Stämmen und Heimaten ihre Geschichte und damit die Quelle eigenen kulturellen Lebens genommen hatte, mußte auch der organische Gemeinschaftsgedanke, das Bewußtsein vom Aufbau des Volkes aus Stämmen und Heimaten, der alte deutsche Volksgedanke verschwinden; und es trat der „Staat", der Götze einer rein äußerlichen Verwaltungseinheit, anstelle lebendigen, organischen Volkstums. Nach einer Schablone wurde nun „Geschichte" und mit ihr „Patriotismus" gemacht, anstelle der Heimatliebe sollte die Liebe zu dem in der Dynastie verkörperten Staate treten. Es wäre ein Thema für sich, der Verwüstung nachzugehen, den dieser Vorgang im deutschen Denken angerichtet hat.

Eine ganz fremde Begriffssetzung von „Kultur" hatte dieser Vorgang, und mit den Funktionären dieses Kulturgedankens überflutet, mußte das, was die Heimat wesentlich ausmachte, was aber auch das alte echte Deutschtum war, immer mehr verschwinden. Die Kultur war nur noch als Magd des Staates gedacht, soll doch sogar noch der letzte König von Preußen den Gedanken erwogen haben, als Lehrer an den Volksschulen — die ausgedienten Unteroffiziere vorbilden zu lassen.

In den Lehrplänen der Schulen spielt heute auch das Wort „Heimatgeschichte" eine Rolle. Es geschieht etwas, aber viel zu wenig. Und man soll das Wort Heimatpflege gar nicht in den Mund nehmen, wenn man unter Heimat nur einen zufälligen Verwaltungsbezirk versteht. Heimat ist Lebens- und Kulturgemeinschaft, und diese kann nicht sein ohne ihre eigene Tradition, ohne ihre in den Heimatgenossen lebendige Geschichte. Das erst verbindet Familien zu Heimaten, Heimaten zu Stämmen und Stämme zum Volke, — aber auch Völker untereinander. Nur Menschen, die Seele haben, Bewußtsein ihres Wesens, können eine Gemeinschaft bilden, alles andere ist öde Gesellschaft, Menschenmasse. Wenn die Stämme und Heimaten Deutschlands den Heimatgedanken klar erfaßten, sie würden sich aufbäumen: Gebt uns unsere Geschichte wieder.

J. Rüther.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Spanischer Pfeffer.

Aus Alban Stolz' „Spanisches für die gebildete Welt". (Vgl. Blätter u. Bücher S. 128.)

Vom Singen.

Am Abend sah ich einen zweirädrigen Karren zur Stadt hinaus fahren, welcher vollständig mit Frauen und Mädchen beladen war; eine derselben kutschierte zugleich, da sie ohne männliche Begleitung die Heimfahrt nach ihrem Dorf machten. Sie sangen miteinander ein Lied, vielleicht ein altprovençalisches, das bezüglich der Melodie und Stimmen das schönste war, was ich je von Landleuten gehört habe. Es war so recht in dem Gesang die süße Schönheit und Seligkeit der besten Augenblicke des Lebens im Süden ausgesprochen.

Wie hold, ja wie heilig ist ein solcher Gesang gegen die Kunststücke gefeierter Sängerinnen! Ich habe kürzlich eine solche Person, die mit ihrer Gurgelfertigkeit Unfug treibt, in einem Konzert gehört; sie fuhr in allen möglichen Oktaven herum, fast bis in den Baß hinunter; bald ließ sie grell wie eine Trompete ihre Stimme erschallen, bald ließ sie dieselbe girren gleich einer jungen Taube und ersterben bis zur Grenze der Hörbarkeit, wie das Gesums eines altersschwachen Maikäfers. Mehr noch als diese Virtuosin ärgerte mich die Abgeschmacktheit der Honoratioren beiderlei Geschlechtes, die ob solchen Stimmverzerrungen und musikalischer Unzucht schier außer sich kamen und in wütendem Beifall und Klatschen kund taten, wie der Sang in ihrem feinen Herzen angeklungen habe. Derartiges Virtuosenvolk will nicht seine Geschicklichkeit verwenden, um schöne Musik vollendet darzustellen, sondern es will selbst der Götze sein, den die Zuhörer adorieren sollen, und die Musik wird herabgewürdigt, mißhandelt und zur Grimasse verzerrt, damit die Verwunderung über die Dressur des Musikanten oder Gurglers desto größer anschwelle. Ich weiß nur ein Gegenstück, das einem solchen eitlen Gecken würdig zur Seite gestellt werden kann. Dieses ist ein Prediger, welcher auf der Kanzel Deklamationskünste aufführt, der nicht ehrlich und treu das Wort Gottes verkünden will, sondern dem das Wort Gottes selbst nur als Mittel dienen soll, um sich als brillanten und rührenden Schönredner zu erweisen und lobpreisen zu lassen. Ein solcher Kanzelvirtuos ist eine Komposition von einem Heuchler und einem Komödianten, und hat gewöhnlich dasselbe Publikum zu seinen Bewunderern, welches den musikalischen Gaukeleien umherreisender Klavier-, Geig- und Gurgelkünstler mit Andacht und Begeisterung zuhört.

Vom Tanzen.

Als die 28 Maultierbeine mit uns von Figueras fortgaloppierten, kamen wir durch ein Dorf, wo vor der Kirche eine Volksschar versammelt war und getanzt wurde. Weil aber der Platz etwas entfernt war und nicht angehalten wurde, konnte ich die Tanzweise nicht umständlich beschauen: hingegen mußten wir später in der Stadt Gerona mitten durch Musik und Tanz hindurchfahren. Auch hier standen wieder solche Blech- und Zinkmusikanten, und das Volk tanzte unter dem blauen Himmel den einfachsten, unschuldigsten Tanz, den man sich denken mag. Die Leute

© Copyright Sauerländer Heimatbund SHB-Meschede Sauerlaender Heimatbund

hatten einander an der Hand und bildeten weite Reihen und Ringe, die sich teils nach der Musik, teils nach beliebiger Phantasie und Anwandlung behaglich bewegten. Die übrige Menge, welche keinen Raum zum Tanzen mehr hatte, schaute zu und tanzte im Geiste mit[1]) Es war allenthalben eine so schöne kindliche Heiterkeit in Gesicht und Benehmen der Leute ausgedrückt, daß mir jetzt noch die Vorstellung davon ein liebes Bild in der Galerie meiner Erinnerungen ist. Wenn ich an jenen fröhlichen Tanz in der Straße von Genora zurückdenke, so kommt mir ein deutscher Tanzboden und Walzerball dagegen ungesund und anrüchtig vor wie eine Berliner Kellerwirtschaft, wo Halbbranntwein und Doppelschnaps ausgeschenkt wird, gegen eine Felsenquelle, um die sich eine Schar fröhlicher Kinder zum Spiel versammelt hat. Während im Altertum und jetzt noch bei den Spaniern der Tanz Erzeugnis und Ausdruck überschwellenden Lebens in Phantasie und Körper ist, kann der Walzer kaum ein Tanz genannt werden; wenn's darauf ankäme, so brächte es ein geschickter Tierbändiger wohl dahin, daß ein Bär und eine Bärin miteinander Walzer tanzten. — Ich will den Fall setzen, unsere Nation wäre schon insgesamt für das Christentum zu blödsinnig und schlecht geworden, sodaß nur noch Selbstgötzen, Freikirchler, Vögtler, und sonst Nichtsgläubige da zu finden wären, und es käme ein Missionär aus fernem Christenlande, um in dem deutschen China wieder die Religion des Erlösers zu verbreiten: wie würde derselbe in seinen Reiseberichten wohl über den Walzer sich auslassen, wenn er etwa darauf zu sprechen käme? Ich denke mir ungefähr folgendergestalt:

„Die Barbaren, bei welchen ich mich befinde, halten ganz besondere Tänze, welche ihnen von den Dämonen angelehrt worden sein müssen. Am liebsten Samstags oder Sonntags warten sie ab, bis es Nacht und etwas spät wird; wie Fledermäuse flattern dann die, welche sich gebildet nennen, herbei, um den sogenannten Walzertanz zu treiben. Sie stellen sich vorerst an den Wänden auf; sobald die Musik angeht, laufen die Mannspersonen auf die Mädchen und Frauen los, und jeder nimmt eine derselben in seine Arme. Wenn du aber dächtest, daß sich letztere geschämig sträuben würden, wie einst die Sabinerinnen, als sie von den Römern geraubt wurden, so würdest du dich höchlichst irren: im Gegenteil, die germanischen Frauenzimmer sind überaus froh, wenn sie geholt werden; manche beten sogar zu ihrer Gottheit, daß doch viele Mannsbilder auf dem Ball nach ihnen begehren möchten. Obschon sie es sonst für unanständig ansehen, wäre es auch von den nächsten Verwandten, in solcher Weise in die Arme genommen zu werden, so nehmen sie bei dieser Gelegenheit den fremdesten Menschen an, der mit ihnen tanzen will, und fassen ihn selbst noch begierig an der Hand und am Arm. Jedes Paar dreht sich dann fortwährend gleich einer senkrechten Walze um, weshalb dieser Tanz auch Walzer genannt wird; und dergestalt sich drehend, fahren sie zugleich im ganzen Umkreis der Stube herum; man muß sich nur verwundern, daß sie nicht schwindelig werden. Was sonst bei Tänzen zu sehen ist: freie schöne Bewegung, Mannigfaltigkeit, Kunst, Heiterkeit, fehlt bei diesem Walzer durchaus. Der ganze Mensch, Seele und Leib, das Pedal abgerechnet, sind untätig, von Geist kann hier überhaupt keine Rede sein; die Tanzenden können die Augen schließen,

[1]) Das Tanzen auf den Straßen ist in Sevilla besonders von Weihnachten bis zum Feste der heiligen drei Könige üblich. Innerhalb dieser Zeit gleicht die Stadt einem großen Tanzsaal.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

nur die Füße allein müssen es tun, wie auf einer Tretmühle. Sonderbarerweise machen dabei die Tanzenden ganz ernsthafte Gesichter, wie wenn sie ein Geschäft von großer Wichtigkeit verrichteten; da sie durch das heftige unnatürliche Drehen zugleich sehr erhitzt werden, so bewirkt die Röte und die Starrheit des Antlitzes, daß manche Tanzende dasselbe Aussehen haben, wie Nervenfieberkranke in der Hitze. Während in andern Ländern jedermann mit Vergnügen dem Tanz zusieht, weil Anmut, Abwechslung, Phantasie, Musik der Bewegung darin zu schauen ist, so gibt der Walzer nur einen langweiligen, widerwärtigen Anblick; er sieht aus wie eine freudenlose, stumme Sünde, wozu Musik gemacht wird.

„Besonders wunderlich dabei ist aber erst die Kleidung, womit die Barbaren zum Tanz sich schmücken. Die Mannspersonen haben ein Stück Tuch um die Schultern, welches ein ehemaliger Rock zu sein scheint, woran aber von der Gegend des Magens an die ganze vordere Seite abhanden gekommen ist, sodaß nur auf der Hinterseite zwei breite Lappen herunterhängen. Man heißt dieses Gewand einen Frack. Ich mußte, da ich dasselbe zum erstenmal sah, fast laut lachen. So spöttisch aber auch dieser Frack aussieht, so halten die teutonischen Barbaren doch sehr viel darauf; sie sehen den Frack für die Hauptsache an überall, wo es vornehm, hoch und feierlich hergehen soll. Ich bin überzeugt, daß sie sich einbilden, im Himmel, wenigstens im obersten, trage jedermann einen Frack. — Ferner haben jene Barbaren die Hände mit gelb angestrichenem Ziegenleder überzogen, was sie für äußerst schön und würdevoll halten, und klemmen von Zeit zu Zeit ein Stückchen Glas, das sie an einem schwarzen Bendel befestigt haben, in den Augenwinkel, und blinzeln gegen eine oder mehrere Personen des andern Geschlechts.

„Was die weibliche Kleidung betrifft, so ist dieselbe zu gewöhnlichen Zeiten ziemlich ehrbar; sobald aber die Teutoninnen zum Walzertanz gehen, werfen sie urplötzlich alle Schamhaftigkeit und Gefühl für Schicklichkeit ab. Es muß den züchtigen Menschen, der nicht schon daran gewöhnt ist, eine Art von Entsetzen anwandeln, wenn er sieht, daß Mädchen und Frauen unbedenklich Schultern und Brust in dem Tanzsaal vor den Männern mehr oder weniger entblößen, wie eine ehrbare Person nicht einmal auf ihrer einsamen Kammer tut. Merkwürdigerweise aber sind gerade die Vornehmern, die Stadtweiblichkeiten, hierin am schamlosesten. Die roheste, verdorbenste Bauernmagd würde sich schämen und sich nicht getrauen, auf einem Kirchweihtanz in solchem Aufzug zu erscheinen wie vornehme Damen und Dämlein. Ich kann es daher nur für ein Gemisch von Narrheit und Heuchelei ansehen, wenn dieselben Personen, welche so unzüchtig gekleidet von jedem Tänzer sich umfassen lassen, an höchst unschuldigen Worten ihre kuriose Keuschheit ausüben wollen. Jene sogenannt Gebildeten sind nämlich außerordentlich sorgfältig, in ihren Gesellschaften ja niemals Worte auszusprechen, die etwas Natürliches bezeichnen, so z. B. das Wort, welches übel riechen bedeutet, sprechen feinere Barbaren niemals aus; ja wer hochgebildet sein will, dem geziemt es sich nicht wohl, die Worte schwitzen oder Bauch über seine feinen Lippen gehen zu lassen, obschon auch die Gebildeten schwitzen und sogar einen Bauch haben; das wesentlichste Kleidungsstück der Mannsleute aber mit seinem wahren Namen zu nennen, gilt für durchaus greuelhaft.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerländer Heimatbund

„Um aber wieder auf den Tanzaufzug zurückzukommen, so geben sich jene Barbarinnen außerordentlich viele Mühe, möglichst dünn über den Hüften sich zu machen; und es würde sich jede, die es bewirken könnte, daß sie um den Leib nicht dicker als ihr Arm wäre, für die Allerhöchste auf der ganzen Welt halten und sich unaussprechlich glücklich fühlen. Sie schnüren deshalb ihren Leib möglichst eng in einen Panzer von Fischbein, daß sie fast zu Grund gehen von dieser Marter; allein sie tragen dieses Leiden gern, um des guten Geschmackes willen', wie sie meinen. Dafür müssen dann weiter unten, besonders gegen die Füße hin, die Kleider ungeheuer weit und breit sich ausdehnen, sodaß eine solche Barbarendame gerade aussieht wie eine wandelnde Glocke oder eine aufgerichtete Riesenschildkröte, oder im Vergleich zur natürlichen Menschengestalt wie eine abgeschmackte Karikatur; denn für ein schönes Verhältnis hat jenes Weibervolk keinen Sinn; schön ist ihnen, was Mode ist, und am schönsten die abgeschmackteste Uebertreibung einer Mode.

„Die deutschen Barbaren scheinen auch mit einer wunderbaren Zähigkeit an solchen Unsitten zu hängen. Während in andern Dingen die Mode außerordentlich schnell bei ihnen wechselt, so halten sie stets fest an jenem Walzertanz und den ausgeschnittenen Kleidern. Ja damit solches bei ihrem Tod nicht ausgehe, sondern von späteren Generationen fortgeführt werde, so veranstalten die Reichen sogenannte Kinderbälle, wo die Kinder schon walzen, sich verlieben und ganz so machen müssen, wie die Erwachsenen bei ihren nächtlichen Tänzen. Und damit die Mädchen gewöhnt werden, sich später nicht zu schämen, wenn sie halb entblößt zum Tanz geführt werden, so kleiden viele ihre Kinder in frühester Jugend schon mit solchen ausgeschnittenen Kleidern und schicken sie in solchem Aufzug an öffentliche Orte, z. B. in Schulprüfungen.

„Postcriptum. Ich habe jetzt durch einen wohlgesinnten und ziemlich vernünftigen Teutonen herausgebracht, daß jene Walzerbälle durchaus nicht bloß der Belustigung wegen besucht werden, sondern sie dienen zugleich als eine Art von Sklavenmarkt. Wie nämlich in Konstantinopel zuweilen Tscherkessen ihre Töchter und Nichten möglichst schön gekleidet auf den Bazar bringen, um sie an einen reichen, angesehenen Mann, einen Pascha oder Begler-Beg zu verkaufen: so werden auch die Töchter bei den Teutonen wunderlich aufgeputzt auf dem Ball zur Schau ausgestellt, ob sich nicht ein Liebhaber finde. Der Unterschied ist nur der, daß während die Türken für eine junge Tscherkessin oft mehrere Tausend Piaster bezahlen, eine Teutonin eigentlich gar nichts gilt, sondern sie oder ihre Eltern müssen meistens noch bedeutend aufbezahlen, daß sie nur einer nimmt. Deshalb werden gerade die Töchter, welche nicht viel haben, am allereifrigsten von ihren Müttern und Tanten oder Papas (so heißen die gebildeten Teutonenväter) nach germanischem Geschmack so schön als möglich herausgeputzt und auf die Bälle geführt. Hier gebärden sie sich dann so holdselig als sie nur können; die eine lächelt stets und tut naiv, die andere sucht durch melancholisches oder sinniges Wesen zu interessieren, die dritte wirft den Angel ihrer zuwinkenden Blicke aus, ob nicht einer unter dem Mannsvolk, etwa ein Angestellter, sei es ein germanischer Kadi oder Kaimakam, oder auch nur ein Baschi Bozuk, sich bezaubern lasse und sie nehme ohne viel Geld. Daß aber die gebildeten Germanen so eine Person ohne viel Geld nicht gern heimführen,

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

kommt von den vielen Unkosten, die sie verursacht. Manche kann nämlich nichts Ordentliches arbeiten, sie kann nur auf dem Klavier trommeln, Verse machen und Halskrägen, Pantoffel und ähnliche Lumpereien sticken usw.; dafür braucht sie aber viel: sie will üppig verzierte Zimmer, alle Moden mitmachen, Gesellschaften bewirten, ins Theater gehen, spazieren fahren, Aerzte und Arzneien brauchen bei gesundem Leib; und genest sie eines Kindleins, so will sie eine Amme, weil sie meint, ihre Schönheit könne früher vertilgt werden, wenn sie das eigene Gewächs nach Schuldigkeit selber nähren würde. Wegen dieser Kostspieligkeit geht manche vergeblich auf den Ball, findet wohl Tänzer, aber keinen Mann, wonach das Herz dieser Tanzperson doch so großes Verlangen trägt.

„Man würde aber den schrecklichsten Zorn erregen, wollte man das geringste davon sagen. Fiele z. B. dieser Brief jenen Barbaren in die Hände, so wäre ich keinen Augenblick mehr des Lebens sicher; man würde mich totschlagen, allerwenigstens mit vielen Unbilden aus dem Lande jagen." [3])

Von Wert und Unwert.

Der Adelsstolz, wovon mancher besessen ist, kommt mir deshalb gerade so vernünftig vor, wie wenn ich mich für einen gewaltigen Huf- oder Hammerschmied halten wollte, den keiner weit und breit an tapferem Aufschlag des Hammers übertreffe, lediglich deshalb, weil ich nachweisen kann, daß mein Ahne mütterlicherseits ein Hufschmied gewesen ist, und väterlicherseits mein Geschlecht zu einem Grobschmied im Bülertal hinaufreichen soll, oder gar zu einem Cyklop.

Ich weiß ungefähr schon, was man zur Apologie des Adels vorbringt; allein der wahre Christ legt in die Wagschale seiner Hochachtung nur das, was vor Gott zieht, und sonst nichts. Im Grund gibt es nur einen einzigen echten Erb-Adel, der auch vor Gott gilt: das ist nicht der Adel aus Blut, sondern der aus Geist; [1]) wer wiedergeboren ist aus dem Heiligen Geist, und in wem Christus wohnt und herrscht und Gestalt bekommen hat, dessen Seele hat einen göttlichen Adel, der im

[3]) Ich wartete einmal in Konstantinopel auf die Rückkehr des Sultans aus der Moschee. Türkisches Militär war aufgestellt, um Spalier zu bilden. Mehrere Stabsoffiziere, erkennbar an den gefüllten Epauletten, fanden das lange Stehen zu ermüdend und hatten sich deshalb mit gekreuzten Beinen, ohne weitere Unterlage, auf die Straße gesetzt. Für ein europäisches Auge ist ein solcher Anblick ein Skandal, während jeder Türke es natürlich und in der Ordnung findet. Hingegen findet man es bei uns nicht anstößig, wenn ein Stabsoffizier einen Walzer oder Hopser oder ähnliche Sprünge macht mit demselben zierlichen Gebärden, wie das Dämchen, welches er im Arm hält. Wenn nun dem ernsten Türken ein solcher Anblick würdelos und unanständig vorkäme: wessen Geschmack trifft das Wahre?

[1]) Die Ansprüche und der Dünkel wegen Blutsadel muß in dem Maße aus der Familie und der Menschheit verschwinden, als wahres Christentum zur Herrschaft gelangt, indem das Prinzip, worauf jener Dünkel ruht, ganz dasselbe ist, worauf die Sklaverei ruht, nämlich das Hoffartsprinzip, man sei von einer andern Substanz als der Nebenmensch. Adelsvorrang ist der Berg, Sklaverei das Tal — beides ein Erbe aus dem Heidentum und liegt der christlichen Kirche zum Teil noch unverdaut im Magen — wo der Herr aber seinen vollen Einzug halten soll, „muß jedes Tal ausgefüllt, jeder Berg und Hügel abgetragen werden".

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Himmel und auf Erden Geltung hat. Deshalb respektiere ich eine geringe Magd unendlich höher, wenn dieselbe in Gesinnung und Wandel sich als wahre Christin erweist, als eine gnädige Frau oder Gräfin, die ein hoffärtiges, genußsüchtiges Weltleben führt. Anders glänzt der Abendstern am Himmel, und anders der breite Mondschein über einem Sumpf. Und unter den Adeligen respektiere ich am meisten den, der so viel Vernunft, Christentum und persönlichen Wert besitzt, daß er auf seinen Geburtsadel kein großes Gewicht zu legen braucht und keines darauf legt.

Was aber die wunderliche Verehrung überhaupt betrifft, welche manche Leute für jeden haben, der viele Schlachten gewonnen und Gewalttaten verübt hat — in Baden hat man den Hecker sogar im voraus schon angebetet wegen seiner grausamen „Löwenmähne", d. h. lehmgelben Bartgestrüppes, und wegen der Heldentaten, die er in Zukunft in Aussicht gestellt hat —, so sind dieses großenteils Menschen, denen Gott zu groß ist, um ihn anzubeten; darum suchen sie etwas Kleineres, das ihnen gerecht ist: sie suchen einen Gewalttätigen der Erde, um denselben als ihren Gott anzubeten. Solchen Leuten will ich hier zur Betrachtung ein Seitenstück anführen, woran sie sich spiegeln können. Die Geschichte erzählt ein alter spanischer Soldat, Bernal Diaz, welcher die Eroberung von Mexico mitgemacht hat. Es heißt in irgend einem Kapitel darin also:

„Die Götzen der Mexikaner waren Statuen von der gewöhnlichen Menschengröße und aus einer Masse geformt, die aus den Körnern aller vegetabilischen Nahrungsmittel des Landes bestand, und mit dem Herzblut von Menschen zusammengeknetet war. Sie saßen auf einer Art von Thron, hatten ein Schild und ein Schwert in den Händen und waren in turmartigen Kapellen auf den Spitzen der Tempel aufgestellt. An jedem Feste wurde diesen Götzen eine Menge von Männern, Frauen und Kindern geopfert. Die Unglücklichen, welche dazu bestimmt waren, wurden festlich aufgeputzt und mit großer Feierlichkeit und Freudenbezeichnungen durch alle Straßen geführt, Feste und Tänze angestellt und den armen Schlachtopfern alle mögliche Ehre bezeigt. Der Mensch wurde dann vor dem Götzenbild auf den Rücken gelegt und Hände und Füße festgebunden. Dann schlitzte der Oberpriester mit einem steinernen Messer, das so scharf wie Stahl schnitt, die Brust auf, riß ihm das noch warme und zuckende Herz heraus und reichte es dem Opferpriester dar. Dieser beschmierte mit dem Blute desselben das Maul des Götzen und spritzte einige Tropfen gegen die Sonne. Dann wurde das Herz verbrannt und die Asche als kostbare Reliquie aufbewahrt. Uebrigens hatten diese Völker in den Figuren, die sie als Götter verehrten, den Teufel selbst vor Augen, welcher in diese Götzenbilder fuhr, aus ihnen heraus mit ihnen sprach und ihnen Befehl gab, Menschenopfer anzustellen und ihm Menschenherzen darzubringen, indem solches seine einzige Speise sei. Der Eifer des Volkes ging hierin so weit, daß viele sich freiwillig zu Opfern anboten, sowie sie sich aus Andacht Schnitte in die Ohren, Schenkel und Arme machten, und das Blut, das sich aus diesen Wunden ergoß, gleichfalls den Götzen opferten." [2])

[2]) Siehe die Denkwürdigkeiten des Hauptmanns Bernal Diaz del Castillo, übersetzt von Rehfues, Bonn 1838.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Was nun zwischen den Anbetern des amerikanischen Götzen und zwischen den Anbetern eines Schlachtenmeisters für ein Unterschied ist, besteht hauptsächlich darin, daß die Mexikaner von keinem andern Gott etwas wußten, als von ihrem Götzen, der Blut säuft; während die Anbeter eines lebendigen Kriegsgötzen von einem Gott wissen, der herabgestiegen ist, arm wurde, Knechtsgestalt annahm, sanftmütig und von Herzen demütig ist, kein Blut verlangt, sondern sein Blut für uns hingegeben hat. Diesem ziehen viele den, der viel Blut vergißt, vor, und zeigen gerade dadurch, daß sie in tiefster Seele Widersacher des Heilandes sind. Sie sind niederträchtig, weil sie aus hinfälligen Menschen sich Götter machen, und sind menschenfeindlich, weil sie den als Götzen verehren und anbeten, der am ärgsten von Blut getränkt ist, der Länder verwüstet und die Menschheit zertreten hat.

Gelehrte und Schriftsteller aus dem Gebiete des früheren Herzogtums Westfalen.

Von Rektor Kemper, Schonnebeck.

38. Friedrich Wilhelm Franz Freiherr von Fürstenberg †, geboren am 7. August 1729 auf Schloß Herdringen im Kreise Arnsberg, wurde Generalvikar in Münster. Ihm lag die Bildung des Volkes besonders am Herzen, und er veranlaßte den Pädagogen Overberg zur Einrichtung von Normalschulen, in denen die Lehrer des Münsterlandes vorbereitet wurden. Das Volksschulwesen des Münsterlandes hat Fürstenberg unendlich viel zu verdanken. Werke: „Ueber das Gefühl des Wahren", „Schulverordnung für das Fürstentum Münster", „Verordnung über das Studium der Ordensgeistlichen", „Ordnung über Successionen der Ordensgeistlichen, über Klosterausteuern und Vermächtnisse". Fürstenberg starb am 16. September 1810.

39. Johann Edmund Funke geboren 1751 zu Olpe, lebte in seinem Heimatsorte als Arzt und starb daselbst 1803. Er schrieb: „Observationum medicarum de vermibus etc."

40. Anton Joseph Funke, ein Sohn des vorigen, war 1782 in Olpe geboren und starb am 23. März 1818. Er veröffentlichte ein Werk über die Lungenentzündungen.

41. Adam Jobst Freiherr von Gaugreben war gegen 1630 zu Valme im Kreise Meschede geboren und starb gegen 1700 als Münsterscher Obrist. Er schrieb „Deductio, oder ausführlicher, wahrhafter Bericht über die Genealogie derjenigen Familien von Loe, deren Stammwappen ein schwarz aufspringendes gesteigertes Einhorn ist usw.".

42. Joseph Anton Gertmann, geboren zu Attendorn am 30. November 1741, wirkte und starb in seinem Heimatsorte als praktischer Arzt. Sein Todestag war der 6. Juli 1787. Er schrieb: „De febri tertiana et quartana".

43. Johann Goldstein, gegen 1560 zu Rüthen geboren, starb als protestantischer Pfarrer am 1. Mai 1635 zu Rostock. Werke: „Narrationes de vita et morte Davidis Chytraei", „Leichenpredigt bei der Beerdigung des Dr. Andr. Großhennings". Noch einige andere Leichenpredigten.

44. Gottschalk Gresemund †, wurde gegen Mitte des 15. Jahrhunderts in Meschede geboren. Werke: „Quaestiones sententiarum Libri IV", „Sermones et Collationes Liber I", „Quaestiones variae disputatae Liber I".

45. Theodorich Gresemund, Bruder des vorigen, geboren zu Meschede (Geburtsjahr unbekannt) schrieb „De regimine sanitatis tempore pestilentiali".

46. Theodorich Gresemund, geboren 1479 zu Meschede, veröffentlichte zahlreiche Schriften, von denen wir hier folgende nennen: „Oratio ad sanctum synodum Maguntinam elegantissima fol.", „Oratio ad clerum habita ad clerum Maguntinum anno salutis nostre 1499 etc.", „Catalogus Episcoporum et Archipiscoporum Moguntinorum", „Historia crucis miraculosae Moguntinae etc.". Gresemund starb in Mainz.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

47. Alexander Haindorf, geboren am 2. Mai 1782 von jüdischen Eltern zu Lenhausen im Kreise Meschede, wirkte als Militärarzt in Münster. Werke: „Quaenam est vis, quae dicitur nervea in corpore animali?“ (Gekrönte Preisschrift), „Theses er universa medicina, pro facultate legendi“, „Versuch einer Pathologie und Therapie der Geistes- und Gemütskrankheiten“, „Beiträge zur Kulturgeschichte der Medizin und Chirurgie Frankreichs etc.“.

48. P. Chrysologus Heimes genannt Schmelzer war in Oberhundem im Kreise Olpe am 2. April 1765 geboren und trat in den Franziskanerorden und wirkte als Professor in Attendorn. Werke: „Auszug der gebräuchlichsten deutschen Kirchengesänge“. Ein umfangreiches Werk über Musik.

49. P. Heinrich von Werl war um 1400 in Werl geboren. Er wurde auch Franziskaner. Werke: „Super sentias opus, quatuor libri distinctum“, „Postilla etc.“, „Physica in commentariis“, „Logica in quaestionibus“, „De potestate ecclesiastica liber unus“ „Sermones ad populum (in deutscher Sprache), „De potestate Papae super generalia concilia“, „Tractatus contra impugnantes responsum sanctissimi Domini nosteri Eugenii etc.“. Er starb in Osnabrück.

50. N. Hemnis, gegen 1750 in Eikelohe bei Erwitte geboren, war Kapellmeister in Osnabrück, und veröffentlichte: „Neue Melodien zum neuen katholischen Gesangbuche, zur Belehrung und Erbauung der Christen“.

51. P. Hermann, gegen 1400 in Rüthen geboren, starb im Kloster Eberhardshausen im Trierschen. Werke: „De vocibus definitoris in concilio generali Lib. I“, „De potestate Papae et Concilii Lib. I.“, „Beatus Attanasius de Schismate“, „De neutralitate“.

52. Melchior Ludolf Herold †, geboren am 10. Dezember 1753 zu Rüthen, starb am 31. Juli 1810 als Pfarrer in Haidhausen. Werke: „Kleines Vesperbuch usw.“, „Der heilige Gesang, oder vollständiges katholisches Gesangbuch für den öffentlichen Gottesdienst und die häusliche Andacht“, „Versuch einer Sammlung vierstimmiger Choralmelodien zu dem kath. Gesangbuch“, „Einfache Choralmelodien zum hl. Gesange etc.“.

53. Balthasar Herold, Bruder des vorigen, war 1757 zu Rüthen geboren und wurde Arzneihändler und Garnisonapotheker in Münster. Er veröffentlichte ein „Arzneibuch“.

54. Franz Hillebrandt, geboren 1762 zu Berghausen bei Fredeburg, wurde österreichischer Dragoner im Regiment Laudon und fiel in einer Schlacht. Er schrieb: „De exceptione doli mali quadam personali, ejusque usu hodierna, cum in genere, tum in re collibistica, commentatio“.

55. Johann Wilhelm Hörster auf dem Gute In der Horst bei Balve, Kreis Arnsberg, gegen 1730 geboren, starb 1791 als Geheimrat des Kurfürsten von Köln. Werke: „Repagulum Canonico-Publicum adversus nimias exemptiones etc.“, „Erecitatio in legem naturae“.

56. Johann Adolf Höynk † gegen 1680 in Hengsbeck im Kreise Meschede geboren, war Pfarrer und Landdechant in Attendorn. Er starb 1743. Er schrieb „Wer sucht, der findet; das ist 62 aus göttlicher heiliger Schrift aufgesuchte Fragen von dem Geheimnis der Menschwerdung Jesu Christi usw.“.

57. Georg Ferdinand Honkamp, geboren 1657 zu Arnsberg, starb am 21. Oktober 1718 als Jurist in Mainz. Er veröffentlichte viele juristische Dissertationen. Außerdem schrieb er „Rei publicae ler, seu tractatus de legibus et fontibus canonici etc.“.

58. Johann Peter Huperz, gegen 1770 in Olpe geboren, starb daselbst als Armenarzt am 8. April 1816 Er veröffentlichte: „Specimen inaugurale medicobotanicum de Filicum propagatione etc.“.

59. Matthias Werner Hüser, 1756 in Arnsberg geboren, war daselbst Kanzlist. Werke: „Bemerkungen über die Titel, Wappen und Siegel der Kurfürsten von Köln, als Herzögen in Westfalen und Engern“, „Kurze Geschichte der im Herzogtum Westfalen bestellt gewesenen Landmarschalle und nachheriger Landdrosten“, „Ueber die ältesten deutschen Urkunden“, „Chronik der Stadt Arnsberg“, „Skizze der den Erzbischöfen von Köln aufgetragenen, geöffneten und schon offen gestandenen Häuser, Burgen und Schlösser mit vielen Urkunden“.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

60. A. Husemann †, war zu Husen bei Eslohe, Kreis Meschede 1698 geboren. Werke: „Erläuternde Uebersetzung der lateinischen Grammatik des Jesuiten Emanuel Alwarez", „Tagebuch über eine Reise nach Italien".

61. Peter Anton Imhaus †, geboren gegen 1730 im Amte Olpe, war Pfarrer in Stockum. Von ihm stammt die Schrift „Das sinkende Haupt" (eine Legende auf den Abt Ludwig Leuen in Weddinghausen).

62. P. Johann Isfording S. J., geboren 1566 zu Attendorn, starb am 24. April 1639 zu Passau. Er schrieb: „Elementa christianae perfectionis a Thoma de Kempis quatuor libris etc.".

63. P. Hermann Isfording S. J., geboren am 8. Oktober 1734 zu Attendorn, schrieb: „Unsterbliches Ehrendenkmal des weiland Hochw. Durchl. Fürsten Clemens August Erzbischof von Köln".

64. Johann Peter Kersting, geboren 1750 zu Echthausen im Amte Werl, war Stadtzimmermeister in Werl und schrieb: „Gemeinnütziger Unterricht über den geschwinden Gebrauch der Brandspritzen".

65. Wilhelm Freiherr von Ketteler †, war zu Eggringhausen im Amte Erwitte 1514 geboren und starb als Bischof von Münster. Werke: „In Georg Cassanders Werken, das mit diesem gehabte Commercium litterarium puncto juramenti episcopalis praesentia Domini in coena", „Ein ähnlicher Briefwechsel in puncto sacrificii Missae in den Epistolis inter Illustres".

66. Friedrich Kasimir Kitz, geboren 1764 zu Brilon, war Arzt daselbst. Werke: „Rachitische Krankengeschichte", „Beschreibung eines umlängst in Westfalen entdeckten Silbererzes", „Beobachtung über einen Eisendraht, wodurch der Blitz gefahren", „Ueber den Blitz und dessen besondere Wirkungen", „Ueber den unweit Warburg gelegenen Diesenberg in historischer und physischer Hinsicht", „Ueber das Ringelsdorfer Flötzgebirge".

67. Gerhard Kleinsorgen wurde im 16. Jahrhundert in Schafhausen bei Werl geboren. Werke: Kirchengeschichte von Westfalen" (10 Bücher), „Tagebücher über die Religionsunruhen des kölnischen Erzbischofs Gebhard Truchseß von Waldburg in Westfalen", „Historischer Laienspiegel etc.", „Bericht und Herkommen der Grafen von der Lippe".

68. Philipp Knippschild, geboren 1592 zu Medebach, starb als Jurist am 29. September 1637 in Straßburg. Werke: „Korbachische Chronik", „Unvorgreifliches Bedenken über etliche Fragen der freien Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheinstrom", „De juribus ordinis equestris" und andere Werke.

69. Philipp Korte †, geboren am 5. Dezember 1730 zu Deutmecke im Kreise Meschede, wurde Pfarrer in Salzkotten. Werke: „Geschichte der Stadt Salzkotten", „Kurzer Begriff der Rechnungswirtschaft für Landschulen", „Poesis synchariſtico-votiva etc.".

70. Abt Lambert von Balve war gegen 1490 geboren. Werke: „Oratio in frequentissimos doctorum virorum etc.", „Catechismus ecclesia etc.", „Gemeine Katechesis usw.".

71. P. Rudolf Lefarth, am 26. August 1725 zu Medelon im Kreise Brilon geboren, wurde Prior im Kloster Glindfeld bei Medebach und Dechant von Medebach. Werke: „Heiliger Kreuzweg usw.", „Handbüchlein oder kurzer Auszug aus dem von geistlicher Obrigkeit approbierten Stationenbuch".

72. Friedrich Ferdinand Leinen †, war 1720 in Stockum, Kreis Arnsberg, geboren und starb am 16. August 1789 als Pfarrer in Allendorf. Werke: „Anleitung zur Rechenkunst", „Tugend und Keuschheit verpaart siegen wider die Hölle".

73. Johann Heinrich Leonnartz †, geboren am 26. Juli 1711 zu Stockum, gestorben 1763, schrieb: „Katechismus in Fragen und Antworten", „Christkatholisches Gesangbuch".

74. Hermann Ludwig Meyer, geboren 1680 zu Beleke, Kreis Arnsberg, schrieb „Assertiones jurid. de successionibus abintesto.".

75. Anton Ferdinand Mittermeyer †, anfangs des 18. Jahrhunderts in Hirschberg im Kreise Arnsberg geboren, war 1746 Pfarrer in Brilon und starb gegen 1796 in Köln. Er schrieb „Germina facti series etc.".

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB-Mediathek Sauerländer Heimatbund

76. P. Peter Mörichen O Cist., geboren am 9. September 1650 zu Hesborn, Kreis Brilon, gestorben 1697 in Himmelspforten, schrieb: „Catalogus, nomina R. R. P. P. ac F. F. continens etc.".

77. Johann Babtist Molitor +, geboren zu Saalhausen im Kreise Olpe, war Pfarrer in Keppel, Kreis Siegen, und starb 1765 in Attendorn. Werke: „Ueber den Nutzen der Cichorien", „Ein medizinisches Werk über Augenkrankheiten".

78. P. Kaspar Müllers am 21. Dezember 1691 zu Oestereiden geboren, starb als Jesuit am 3. Januar 1746. Werke: „Das Leben des Paters Moritz von Büren, der das Jesuitenkolleg in Büren gestiftet", „Annalium Paderbornensium pars III etc.".

79. Johann Christian Multar +, 1770 zu Grevenbrück im Amte Bilstein geboren, war Pfarrer in Rahrbach. Werke: „Predigt bei der Friedensfeier am 8. August 1807", „Rede auf Napoleon Bonaparte", „Die neuesten Denkwürdigkeiten aus der Theologie und dem Kirchenwesen im Herzogtum Westfalen", „Rechtfertigung der gemischten Ehen", „Kritische Geschichte der Entstehung, Verfassung, Fortpflanzung und des Verfalls des Mönchtums".

80. Johann Montanus +, gegen 1690 auf dem Krausenholze bei Elpe im Kreise Brilon geboren, war Pfarrer in Bödefeld. Sein Werk „Blümlein der Andacht" wurde früher viel gebraucht. Friedrich Wilhelm Grimme hat Pfarrer Montanus in Bödefeld ein eingehendes Lebensbild gewidmet.

81. Franz Adolf Freiherr von Nagel war 1745 zu Listringhausen bei Attendorn geboren. Er veröffentlichte: „Kurzgefaßte synchronistische und restlose Zusammenstellung der wichtigsten Dokumente und Aktenstücke, welche die Verfassung des Herzogtums Westfalen ausmachen".

82. Theodorich von Neheim +, zwischen 1340 und 1350 in Neheim geboren, starb am 4. Juni 1417 in Rom. Werke: „De regionibus orbis et qualitatibus habitantium in eisdem", „Historia Schismaticis etc.", „Nenno unionis, cura Simonis Schard", „Vita Johannis XXIII. pontificis romani etc.", „Acta Pontificum romanorum a Nicolao IV ad Urbanum V.", „Chronicon, Exhortatio ad Dn. Rupertum Regem Romanorum", „De Reformatione Ecclesiae Romanae".

83. Peter Nehemias, zwischen 1460 und 1470 in Drolshagen, Kreis Olpe, geboren, war gegen 1544 Lehrer am Gymnasium in Dortmund. Werke: „In horas dominicas Rudolphi Longii etc.", „In ejusdem Longii elegiam", „In Carmen de noctua", „In epitaphium divi Alberti Magni Ratisbonnensis pontificis etc.".

84. Johann Kaspar Nückel, 1753 zu Oberkirchen im Kreise Meschede, geboren und am 18. August 1814 als Jurist in Köln gestorben, schrieb: „Advocatia ecclestastica etc.".

85. P. Jordan Graf von Padberg gegen 1238 geboren, trat in den Dominikanerorden und stieg hier von Stufe zu Stufe, bis er zum Ordensgeneral ernannt wurde, der erste deutsche General des Dominikanerordens. Werke: „De guldene Rosenkranz der Jungfrawen Marien", „De Gedechnisse des innigen Broders un Meysters, Jordanus usw." „Corona virginis Mariae", „Historia translationis Corporis S. Dominici."

86. Kaspar Theodor Georg Pape, geboren zu Warstein am 25. März 1741, starb am 6. November 1814 als Hofgerichtsrat. Er schrieb: „Theses ex omni jure selectae". Außerdem erschienen von ihm viele lateinische Gelegenheitsgedichte im Arnsberger Intelligenzblatt.

87. P. Friedrich Georg Pape, gegen 1762 in Bracht im Kreise Meschede geboren, wurde Norbertinerpater und schrieb eine „Kirchengeschichte".

88. Franz Anton Ferdinand Pape +, am 20. Februar 1776 zu Brilon geboren, wurde Pfarrer in Grevenstein und veröffentlichte eine „Predigt an dem Geburtstage Friedrich Wilhelms III. von Preußen".

89. Johann Babtist Petz, 1790 zu Heinsberg im Kreise Olpe geboren, lebte später als Arzt in Siegen und schrieb: „Tract. de variis aeris constitutionibus".

90. Tillmann Plancken + gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Attendorn geboren schrieb „Das katholische Vater unser".

91. P. Heinold von Plettenberg S. J. war in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geboren. Werke: „Notitia congregationum et tribunalium curiae romanae",

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Introductio in Jus canonicum, Hildesii", „Notitia Congregationum et introductio ad jus canonicum".

92. Christian Theodor Freiherr von Plettenberg, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Lenhausen, Kreis Meschede, geboren, veröffentlichte folgende Werke: „Poemata Ferdinandi L. B. de Fürstenberg", „Panegyricus die natali academiae Theodorianae Paderbornensis etc.", „Monumenta Hildesiensia".

93. Adam Poelmann †, 1624 in Hallenberg geboren, starb daselbst als Pfarrer gegen 1700. Er schrieb: „Ein schön geistliches und christliches Spiel oder Comoedia aus dem 12. Kapitel der Apostelgeschichte".

94. Goswin Rieve war 1738 in Menden geboren und starb daselbst am 4. November 1805 als Bürgermeister. Er schrieb: „Grundriß zur Ausführung, daß Bürgermeister und Rat zu Menden der Gerichtsbarkeit über die Personen und Güter ihrer Bürger sich niemals durch Verträge begeben haben noch auch derselben durch Urteil und Recht entsetzet sind".

95. Johann Rivius, 1500 zu Attendorn geboren, war Hofmeister beim Herzog von Sachsen und starb 1552 an der Pest. Von seinen vielen Schriften nennen wir die folgenden: „De conscientia bonae mentis", „Epistola de sola fide etc.", „De erroribus pontificorum etc.", „De vita et moribus christianorum", „De fiducia salutis propter Christum", „De saeculi nostri felicitate et hominum erga Dei beneficia ingratitudine".

96. Rondad Roingh, geboren 1614 zu Rüthen, war Richter in Alme und schrieb den dritten Teil zu Christian Brandis Geschichte der Stadt Rüthen.

97. Gerhard Rotikernius †, geboren gegen 1520 zu Werl, war Rektor in Paderborn. Werke: „Sententiae ex optimis autoribus", „De ceremoniis ecclesiae catholicae".

98. Herz Israel Ruer, 1758 zu Meschede geboren, war jüdischer Arzt daselbst. Werke: „Ueber den Nutzen des Eichelkaffees", „Eine Beobachtung über die Lungenwassersucht", „Beobachtung über ein Fußgeschwür", „Von einem widernatürlichen Schweiß", „Ein Fall des morbi maculosi haemorhagici Werlhotii, welcher durch kalte Umschläge geheilt wurde".

99. Julius Wilhelm Ruer, Sohn des vorigen, 1785 zu Meschede geboren, war Arzt in Marsberg und trat hier aus der jüdischen zur protestantischen Religion über. Werke: „Ueber einen glücklich geheilten Veitstanz", „Eine durch schweißtreibende Mittel glücklich geheilte Geisteszerrüttung", „Ueber die Wirkung der Calcaria stibiata", „Vaterländische Blätter für das Herzogtum Westfalen".

100. Michael Rupert †, geboren 1550 zu Werl, starb als Dechant in Münster. Er schrieb: „Postill, darin die hilligen Evangelia up olle Sonndage des gantzen Jahres gar körtlich und katholisch uthgelegt werden".

101. P. Friedrich Joseph Raban Saalmann †, zu Rüthen am 30. Oktober 1728 geboren, wurde Norbertinerpater und schrieb: „Eine Heldin gegen viele Helden obsiegend, das ist die hl. Katharina usw.".

102. Ferdinand Franz Raban Saalmann, Bruder des vorigen, war am 26. Januar 1732 zu Rüthen geboren und wurde Leibarzt des Fürstbischofs von Münster. Werke: „Descripto febrig urtecatae etc.", „Commercium intra illustrem Majestatis Brittaniae archiatrum Werlhof et Ferdinandem Saalmann", „Fieberlehre auf praktische Beobachtungen gegründet".

103. Friedrich Adolf Sauer †, zu Barge im Amte Menden, 1765 geboren, der Overberg im Herzogtum Westfalen. Zum Pfarrer in Rüthen ernannt, gründete er dort nach dem Muster Bernhard Overbergs in Münster eine Normalschule zur Ausbildung von Volksschullehrern. Als er 1805 als Pfarrer und Schulrat nach Arnsberg versetzt wurde, verpflanzte er die Normalschule nach Arnsberg. So entstand in Rüthen gleichsam das erste Lehrerseminar im Herzogtum Westfalen, und die Bildung des Volkes in diesem Ländchen war ein Hauptverdienst Sauers. Werke: „Die Versuchungsgeschichte Christi, erklärt und von Widersprüchen gerettet", „Der A-B-C-Schüler, der gern bald lesen und das Gelesene verstehen will", „Begriff der Normallehrarbeit mit Anwendung auf alle Lehrfächer in Elementarschulen des Herzogtums Westfalen", „Predigt bei der gottesdienstlichen Feier des Einzuges der verbündeten Heere in Paris", „Predigt bei dem Danksagungsfeste für die Befreiung Pius VII. aus der französischen Gefangenschaft", „Predigt an dem Geburtstage Friedrich Wilhelms III.".

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

104. Engelbert Schlüchter im November 1774 zu Arnsberg geboren, wurde Stadtrentmeister daselbst. Werke: „Deutschlands Erwachen", „Jäger-Romanze im Jahre 1814", „Paris", „Von dem Wiener Congreß", „Dem Wiedererscheinen des westfälischen Anzeigers", „Deutschlands Rettungsfeier am 18. Oktober 1814", „An die freiwilligen Jäger des Herzogtums Westfalen", „Der 18. Junius 1815", „Fürst Blücher".

105. P. Peter Schmidtmann S. J. war 1666 in Menden geboren. Werke: „Religionis romano-catholicae fundamentum securitas et veritas etc.", „Exercitia S. P. Ignatii".

106. Franz Schmitz +, 1770 in Grevenstein geboren, starb als Pfarrer in Geseke. Werke: „Etwas über das unmäßige Branntweitrinken unter dem Landvolke", „Rede an die Mannschaft der Landwehr, gehalten Pfingsten 1814".

107. Ferdinand Joseph Schmitz, Bruder des vorigen, war 1785 in Grevenstein geboren und wurde Justizamtmann in Fredeburg. Werke: „Etwas über das Verhältnis der Polizei zur Justiz", „Ueber die Schädlichkeit der Gewöhnung an Tabak".

108. Johann Peter Schulte +, geboren am 9. Januar 1706 zu Balve, wurde Pfarrer in Meschede und starb dort 1780. Er schrieb: „Gedankenreiche Bruderschaft, welche unter dem Titel der seligsten Jungfrau usw. in der Collegiatkirche S. Walburgae binnen Meschede eingeführt ist".

109. Kaspar Schulte +, Bruder des vorigen, geboren zu Balve am 24. März 1715, wurde auch sein Nachfolger als Pfarrer in Meschede, wo er am 26. September 1791 starb. Er schrieb: „Bruderschaftliche Andachtsübung, welche zur Verehrung der hl. Walburga eingeführt worden ist".

110. Heinrich von Schultheiß, um 1570 zu Werl geboren, wurde Jurist und veröffentlichte: „Impugnatio Adami Tanneri sententiae", „De Sagis denunciandis a D. Schulthais Doctore consiliario Ducatus Westphaliae", „Eine ausführliche Instruktion wider Inquisition in Sachen des greulichen Lasters der Zauberei usw. zu procediren".

111. Johann Heinrich Schulze gegen 1760 in Rüthen geboren, wurde Tierarzt und übte seine Kunst in Holland aus. Werke: „Ueber die Diätitik oder Lebens- und Futterordnung für Pferde, Hornvieh, Schafe und Schweine", „Ueber die Gewohnheitsaderlasse bei Tieren", „Ueber den Winterbeschlag der Pferde".

112. Bernhard Schweickart, geboren zu Attendorn, war gegen 1740 Notar und Prokurator in Mainz. Werke: „Adventus Eminentissimi etc.", „Succineca notarialis lyra vori et paci sona posteriati lusa etc.". (?)

113. Johann Suitbert Seibertz war am 27. November 1788 in Brilon geboren und wurde später Justizamtmann in Rüthen. Diesem überaus fleißigen Sammler verdankt die sauerländische Heimatkunde sehr viel. Er schrieb eine ganze Reihe von Werken, die heute zum großen Teil für die Heimatkunde noch von größter Wichtigkeit sind. Werke: „Heinrich der Löwe", „Beitrag zur Charakteristik des Zeitalters Heinrichs des Löwen", „Hans Christoph Schüngel von Echthausen", „Hermann Hamelmanns Gedanken über die Wiedergeburt des reinen Evangeliums in Geseke", „Eine Sammlung von Nachrichten über die Schriftsteller des Herzogtums Westfalen", „Patriotische Bemerkungen", „Konrad Spiegel zum Diesenberge und Stamme von Padberg zum Stadtberge", „Der hl. Hermann von Soest", „Der hl. Suitbert", „Wilhelm von Fürstenberg, Herrenmeister des deutschen Ordens in Liefland", „Das Fegefeuer der westfälischen Ritterschaft", „Versuch einer neuen geographischen Bestimmung aller im Herzogtum Westfalen gewesenen Freistühle und Freigrafschaften", „Geschichte der Abtei Bredelar", „Historische, geographische, statistische und literarische Beiträge aus dem Herzogtum Westfalen", „Ereignis des dreißigjährigen Krieges in Westfalen", „Die Irrenanstalt zu Marsberg", „Westfälische Beiträge zur deutschen Geschichte", „Beiträge zur Geschichte Westfalens." u. a. Seibertz war 1866 Kreisgerichtsrat in Arnsberg.

114. Johann Heinrich Sommer zu Kirchhundem, Kreis Olpe, am 11. Februar 1757 geboren, starb daselbst als Jurist am 12. Mai 1818. Werke: „Exercitatio juris publici de justis advocatiae Caesareae limitibus", „De via juris adversus decreta magistratum etc.".

115. Johann Friedrich Joseph Sommer, ein Sohn des vorigen, geboren am 25. Januar 1793 zu Kirchhundem, war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller. Wir verzeichnen hier von seinen zahlreichen Werken: „Landesangelegenheiten", „Medizinische

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Polizei im Herzogtum Westfalen", „Die neue deutsche Encyclopädie", „Ueber Kreisrevisionen", „Merkwürdige Bücher", „Handlung und Gewerbe", „Deutsche Kirche", „Kirchensachen", „Deutsche Sprache", „„Bruder Hermann von Leuen und die Kornjuden", „Rechtswissenschaftliche Abhandlungen", „Die Monumenta Westphalica", „Von den Landesschulen des Herzogtums Westfalen", „Etwas über die Justiz im Herzogtum Westfalen", „Ueber Jagdwesen und Jagdgesetz im Herzogtum Westfalen", „Ueber Kulturzustand und Geschichte des Herzogtums Westfalen", „Das preußische Heer", „Von deutscher Verfassung im germanischen Preußen und im Herzogtum Westfalen", „Die Advokaten", „Ueber die Volksstimmung im Herzogtum Westfalen", Ein Traum von neuen Congressen in Wien", „Ernst und Scherz", „Steuerjammer", Außerdem veröffentlichte er noch viele kürzere Abhandlungen in Zeitschriften.

116. Franz Wilhelm Spiegel Freiherr zum Diesenberge-Canstein wurde am 30. Januar 1752 zu Canstein im Kreise Brilon geboren. Er wurde Landdrost im Herzogtum Westfalen. Werke: „Das Grab der Bettelmönche", „Nicht mehr und nicht weniger als zwölf Aposteln", „Biographische Skizze des verewigten Kurfürsten von Köln, Erzbischof Maximilian Franz von Oesterreich", „Betrachtung über das im Herzogtum Westfalen erlassene Vermögensteuer-Edikt", „Verteidigung der Westfälinger nach dem Motto: „Vitam impendere vero", „Ein Wort zu seiner Zeit 1814".

117. Franz Joseph Thüsing, am 31. März 1789 zu Brenschede im Kreise Meschede geboren, wirkte als Jurist in Arnsberg. Werke: „Versuch einer neuen Deduktion der Rechtswissenschaft", „Juristische Abhandlungen", „Beiträge zur Geschichte und Verfassung des Herzogtums Westfalen".

118. Joseph Tilmann, am 6. November 1784 in Arnsberg geboren, war Kaufmann und Forst-Cassier daselbst. Er schrieb: „Jägerlied mit Klavierbegleitung" und viele Gedichte, Charaden und dergl. in Zeitschriften.

119. P. Ferdinand Franz Anton Tyrell O. S. B., am 7. Dezember 1760 in Werl geboren, schrieb: „Chronicon Abbatiae Liesbonnensis etc.".

120. Kaspar Ignaz Ullrich, zu Brilon am 23. Oktober 1788 geboren, wurde Regierungsrat in Arnsberg. Werke: „Staatswirtschaftliche Reflexionen", „Der Freistuhl", „Hermann" (Gedichte), „Fragmente aus den Papieren eines verstorbenen Westfalen", „Weiblichkeit", „Der 18. Oktober des Jahres 1814 zu Arnsberg".

121. Johann Winold Vahson †, 1728 in Callenhardt geboren, schrieb: „Geist der Andacht", (Gebetbuch), „Geist der Andacht zur Zeit der Krankheit".

122. Wilhelm Anton Vahson †, zu Callenhardt 1775 geboren, starb am 19. Mai 1819 in Soest. Werke: „Ueber den Zuckerahorn", „Anweisung zur praktischen Anlage von Hopfengärten", „Handbuch der Münz-, Maß- und Gewichtskunde", „Casus virorum illustrium."

123. Johann Vesling, 1598 zu Menden geboren, starb am 30. August 1649 als berühmter Arzt in Padua in Italien. Werke: „Syntagma Anatomicum", „Observationes et notae de plantis aegyptiis, ad Prosperum Aelpinum", „Epistolae Medicae", „Ad rem herbariam paraenesis", Catalogus plantarum horti patavini", „Vindiciae balsami", „Observationes anatomicae et medicae posthumae."

124. Kaspar Christian Freiherr Voigt von Elspe war 1632 geboren. Werke: „Historia Nobilitatis Westphaliae", „Historia Angriae et Wesphaliae", „Historia juris publici Westphalae Colonensis Dioecesis", „Geographischer Wegweiser über die Herzogtümer Engern und Westfalen".

125. Kaspar Vopelius, geboren 1511 zu Medebach, starb 1561 als Lehrer in Köln. Werke: „Mappa mundi in großem Format", „Der ganze Rheinstrom mit seinen Grenzen", Zwei Globen des Himmels und der Erde", „Astrolabium novum ac varium", „Mappa mundi in kleinem Format", „Lay Tafel pro medicis et chirurgis."

126. P. Eberhard Weise 1610 in Brilon geboren, starb als Zisterzienserpater Edmund als Superior der Abtei Bredelar am 10. Februar 1677. Er schrieb: „Breviarium in universam Aristotelis philosophiam etc.".

127. Johann Benedikt Wilmes, geboren am 28. Oktober 1743 zu Oberfleckenberg im Amte Schmallenberg, machte seine ersten Studien im dem nahen Kloster Grafschaft und studierte dann Jura. Werke: „Variae Conclusiones juridicae", „Vortrag

© Meschede, Sauerländer Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

der Unterschiede zwischen der vormaligen, nachher französischen Rechten und dem Königl. Preußischen Landrechte".

128. P. Ferdinand Joseph Wolf, geboren 1765 in Sundern, Kreis Arnsberg, wurde Norbertiner im Kloster Weddinghausen. Als dieses Kloster aufgehoben wurde, zog er sich mit einer Pension von 500 Gulden in seinen Geburtsort zurück, wo er am 13. Juni 1808 starb. Werke: „Ueber den Patriotismus", „Poetische Versuche", „Eine Abhandlung über den Begriff des Rechtes".

129. P. Franz Zeppenfeld †, 1720 zu Olpe geboren, war Norbertinerpater und Pfarrer in Arnsberg. Er schrieb: „Prozessional-Gesangbuch, nebst Andachten für die Bruderschaft von Jesu, Maria und Joseph".

130. Johann Eberhard Zumbroich †, 1718 zu Broich bei Hellefeld, Kreis Arnsberg, geboren, wurde Pfarrer in Menden. Er veröffentlichte: „Tabellarischer Entwurf der Hauptgegenstände, worin die Jugend der deutschen Schule in Menden nach der neuen Lehrart geübt wird".

131. Hermann Ernst Zumbroich †, war am 3. Mai 1758 zu Broich bei Hellefeld geboren und starb am 19. Mai 1807 als Kirchen- und Schulrat in Arnsberg. Werke: „Betstunden am Grabe unseres am Kreuze gestorbenen Heilandes in der Karwoche", „Aufruf um Nothülfe (für die verfallenen Volksschulgebäude) an die Hofesherrschaften, Beerbte und vermögende Einsassen der Pfarrei Menden", „General-Visitationsprozeß und Verordnung für die Pfarreien des Attendorner Dekanats", „Gelegenheitsrede vor den versammelten Pfarrern des Attendornschen Landdekanats". Fortsetzung folgt.

Unsere Erzählung

Die Jungen von der Waldwiese.

Von Fr. W. Grimme.

Über dem Walde war die Julisonne heraufgestiegen, und die Wiese, die er tief in seinem Schoße barg, glänzte im Morgentau, das winzige Bächlein, das sich hindurchzog, blitzte lustig auf. Durch einige Erlenbüsche, von duftenden Spiräen durchschlungen, teilte sich die Wiese in zwei Hälften, zwei verschiedenen Besitzern des ziemlich weit entlegenen Dorfes gehörig, und die blanken Kühe des einen rupften bereits das taunasse Gras, und Bernard, der Kuhjunge lag auf seinem ausgebreiteten Sacke vor einem der Erlenbüsche und blinzte durch die Zweige; ihn verlangte, seines Amtsgenossen Wilhelm ansichtig zu werden, der das Vieh des zweiten Bauern zu hüten hatte. Endlich ließ sich vom Waldsteige her der Peitschenschlag und Hirtenruf vernehmen, und vom Saume der Holzung brachen muntere Rinder hervor und stürmten in die Wiese hinaus. „Hi — was der Augen machen wird!" lachte Bernard vergnüglich vor sich hin und blinzte durch den Busch.

Am Rande der Wiese aber stand Wilhelm einen Augenblick wie versteinert, sein froher Ruf war in der Kehle erstickt. „O, meine Mühlen und Hämmer!" rief er aus. Er lauschte — aber das lustige Klappern, das ihn sonst an jedem Morgen begrüßte, war verstummt. Er eilte in die Wiese hinab zum Bache — die Werke seiner Kinderhand, seine ganze Herrlichkeit lag in Trümmern. Da hatte er, wenn seine Kühe durch die Weide schlenderten, gesonnen und gebaut manchen lieben Tag

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

lang: an jeder geeigneten Stelle war der Bach mit Rasen und Steinen aufgedämmt, Rinnen gelegt, worüber das gesammelte Wasser herniederschoß, um das Mühlrad zu treiben, das er selbst geschnitzt; da waren Hämmer angebracht zu beiden Seiten, die von dem Zapfen der Achse gehoben, schallend niederfielen auf Scherben und hohle Steine, sodaß mancher Holzsammler im nahen Walde sich verwundert oder gar entsetzt hatte über das seltsame Getön, das von der Wiese heraufkam. Da war Wilhelms erstes Geschäft, sobald er frühmorgens mit seinen Kühen ankam, die ganze Wiese entlang seine Werke zu besichtigen, und seine Freude, wenn alle Räder lustig schnurrten und jeder Hammer über Nacht im rechten Takt geblieben war. Und heute gar war er mit doppelter Spannung gekommen; denn gestern mit Tages Ende hatte er sein Meisterstück vollbracht — eine von starkem Wasserstrahl getriebene Achse setzte eine Säge, die im Spalt eines Brettes ging, in auf- und niedergehende Bewegung, und die beiden hölzernen Männlein, die, mit bunten Röckchen bekleidet, unter und über dem Brette angebracht waren und die Säge an beiden Enden gefaßt hielten, machten ihre Bücklinge wie zwei richtige Dielenschneider. Es war stichdunkle Nacht geworden, als er mit seinen Kühen heimkam, und als er sich schlafen gelegt, hatte sein Traum sich immer mit den beiden Männlein in der Wiese beschäftigt. „Ob alles wohl noch richtig gehen mag?" war sein Gedanke, mit dem er den Waldweg kam und in die Wiese hinaustrat.

O Jammer! die beiden Männlein waren fort, der Wasserdamm aufgerissen, Achse und Säge zerbrochen, die Lappen der roten Röckchen flogen auf der Wiese umher — auch die übrigen Mühlendämme, den ganzen Bach entlang, waren ausgelassen und verwüstet, die Hämmer ausgerissen und umhergestreut, der ganze Graben bot Trümmer und Scherben. Mit stierem Blick sah Wilhelm über diese Verwüstung hinaus — darauf setzte er sich am Wiesensaum nieder und weinte. Das Herz jedes Menschen hängt an seinen Gebilden, so das Herz dieses Knaben an seinen selbstersonnenen und selbstgeschaffenen Kleinigkeiten — ihm war, als läge sein ganzes Glück in Trümmern. „Vielleicht auch gar meine Mooshütte!" rief er plötzlich aus, sprang auf und eilte zum Rande des Waldes. Ja, auch seine Mooshütte, an der er lange Zeit gearbeitet, um in ihrem Schatten und Wetterschutze seine Herde hüten zu können, war verwüstet, ihre Pfosten und Sparren lagen zerstreut, und das Moos war nach allen vier Winden hin zerfahren. „Und meine Sonnenuhr?" rief er aus und rannte der Mitte der Wiese zu. Der Pfahl, worauf sie befestigt gewesen, stand noch, doch der Schieferstein, an dem er wochenlang gezirkelt hatte, war abgerissen und lag in Scherben umher, der Zeiger, der ihm schon oft den Mittag wie die Stunde der Heimtrift gedeutet, fehlte ganz. So waren denn alle Werke des kleinen, sinnigen Künstlers der Zerstörung überantwortet, und er hing sich an den Hals seiner Lieblingskuh, die ihn zu verstehen schien und ruhig stillhielt, und weinte wieder.

Durch den Erlenbusch aber, der die Nachbarwiese abgrenzte, blitzte immer noch dasselbe Auge hindurch und schien sich zu weiden an der Trauer, die sich jenseits kundgab. Endlich kam Wilhelm langsam den Bach heraufgegangen — Bernard drückte die Augen zu, als ob er schliefe. Wilhelm suchte durch die ganze Nachbarwiese nach ihm, zuletzt sah er ihn hinter dem Busche liegen und trat zu ihm heran. „Bernard!" sagte er leise.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Medebach Sauerländer Heimatbund

„Eh — laß mich schlafen!“ erwiderte jener und drehte sich um.

„Bernard!“ hub jener wieder an, „meine ganzen Werke sind zerstört, alles ist verwüstet.“

„Was für Werke?“ antwortete Bernard, erzwungen gähnend.

„Meine Mühlen und Hämmer, meine neuen Dielschneider, meine Mooshütte und Sonnenuhr,“ erwiderte Wilhelm wehmütig.

„Wenn weiter nichts ist,“ sagte Bernard, „darum hättest du mich nicht zu wecken brauchen.“

„Bernard! weißt du gar nicht, wer es getan hat?“ fragte Wilhelm so sanft wie traurig.

„Oeh — was weiß ich von deinen Schlappermühlen und Possenmännern!“ erwiderte der andere verächtlich und warf sich auf die andere Seite.

„Bernard! hast du es getan?“ sagte Wilhelm, noch sanfter als vorher.

„Was kümmern mich deine Schrullen und Faxen?“ Um die werde ich noch nicht den kleinen Finger krümmen“, rief jener barsch und sprang auf, als wolle er eine in der Nähe des Waldes grasende Kuh zurückholen. Wilhelm ging ihm nach und fragte abermals:

„Bernard?! hast du's ganz sicher nicht getan? Es kann heut' morgen noch niemand anders dabei gewesen sein.“

„Hab' ich zu wahren, wer am Morgen oder bei Nacht durch den Wald und die Wiese geht?“ erwiderte Bernard mit frechem Tone. „Habe was anderes zu tun. Geh und wahr deine Kühe und laß mich mit Frieden!“

Wilhelm ging traurig zu seinem Vieh hinunter, und Bernard grinste hinter ihm drein, warf sich dann wieder auf seinen Sack und sang mit gröhlender Stimme in die Luft hinein:

„Ich hab' mein Leben kein gut getan
Und hab's auch nicht im Sinn;
Man sieht's mir an den Federn an,
Was ich fürn Vogel bin.“

Wilhelm ging den Bach entlang und las allerwärts aus den Trümmern zusammen, was etwa noch brauchbar sein könnte, wenn er vielleicht einmal seine zerstörten Werke neubauen würde, und barg sie, als Bernard gerade weitab gegangen war, an einer heimlichen Stelle, wo der Bach sich in den Wald verlor; denn solange auch der Tag noch vor ihm lag, für heute war ihm die Lust vergangen, Neues zu schaffen. Seinem Nachbar aber hielt er sich so fern wie möglich, sein Vieh engte er in die allerengste Ecke der Wiese ein, um von jenem nichts zu sehen und zu hören, und manchmal, wenn er eine Weile in seinen betrübten Gedanken still für sich hingeschaut hatte, seufzte er plötzlich tief auf und sagte: „Er hat's getan — ganz gewiß, er hat's getan.“ Für heute schnitzte er nur dann und wann an einem kleinen hölzernen Löffel oder las zur Abwechslung in dem Vorholz des Waldes Erd- und Heidelbeeren — beides Gaben für das dreijährige Söhnchen des Dorfschmiedes, an dessen Wohnung sein Heimweg vorbeiging; denn das Kind war es bereits gewohnt, abends, sobald draußen die erste Kuh bölkte, hinauszueilen, auf ihn zu

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

warten und ihm die Hände entgegenzustrecken, ob er nicht etwas mitgebracht habe. Vor Bernard aber wich das Kind zurück; denn der reichte ihm nie etwas, sondern schnitt ihm Teufelsgesichter zu.

Während er so saß und an dem Löffel schnitzte, lauschte er plötzlich auf: vom Waldsteige her, der an der Erlenhecke, der Grenze beider Wiesen, ausmündete, ließ sich das Schnauben und der Hufschlag eines Pferdes und kurz darauf die Stimme vernehmen: „Heda! wo bin ich hier?" — etwas sehr Ungewohntes in dieser verlassenen Waldeinsamkeit. Er eilte der Stelle zu und sah schon von ferne, daß ein Reiter dort hielt, der Bernard von neuem zurief: „Sag mir mal, mein Junge, wo bin ich hier?" — „In der Wiese!" entgegnete nachlässig Bernard, ohne von seinem Sacke aufzustehen, worauf er langausgestreckt lag, die Ellbogen auf den Boden gestemmt und das breite Kinn in alle zehn Finger eingeklammert.

„Ja, ja — in der Wiese, das seh' ich", erwiderte der Reiter lächelnd, da er nicht wußte, ob er die Antwort des Burschen für Dummheit oder Frechheit auslegen sollte. „Aber in welcher Wiese?"

„In der Tränkewiese," entgegnete Bernard noch in der gleichen Lage.

„Gut — so mag ihr Name sein", sagte der Reiter, „doch zu welcher Ortschaft gehört sie?"

„Zu unserer", war die Antwort.

„Treffliche Antwort, die man hier erhält!" sagte der Reiter. „So will ich dich einmal etwas anderes fragen: Ist dir hier im Gebirge nicht irgendwo eine Bleigrube bekannt unter dem Namen Morgensegen?

„Ja," entgegnete der Bursche lässig gedehnt.

„Wie weit wohl von hier?"

„Eine gute Pfeife Strangtabak."

„Sehr genaue Bezeichnung!" rief der Reiter aus. „Aber sag einmal: könntest du mir wohl den Weg dahin deuten?"

„Ja," gähnte Bernard, ohne sich zu regen.

„Nun?"

„Durchs Rabelholz hinauf, dann rechts an der Steinklipp vorbei, dann durch die Dürrbach, dann bei der Fuchseich' her, dann bei der Stelle, wo vorig Jahr der Ochs den Hirten totgestoßen, dann...."

„Halt nur ein," rief der Reiter, „deine Namen mögen dir selbst bezeichnend genug sein, aber nicht für mich. Doch hör einmal: ich bin den ganzen Morgen geritten, bergauf und bergab und bin so irr geworden, daß ich mich gar nicht mehr zurechtfinden kann. Wolltest du nicht wohl eine kleine Strecke mit mir gehen, bis mir die Richtung der Grube wieder klar wird? Willst du?"

„Ne —", murmelte der Bursche durch seine zehn Finger hindurch.

„Warum denn nicht?"

„Hab' kein Zeit."

„Keine Zeit?" entgegnete der Reiter unwillig. „In dieser Waldwiese wird dir derweil keine Kuh ins Korn laufen. — Nun komm, tu mir die Gefälligkeit!"

„Ne — das hat mich keiner geheißen, andern Leuten die Wege zu weisen — — das brauch' ich nicht!" erwiderte Bernard, nachlässig wie vorher, in derselben faulen

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Lage wie vorher und an den Knöcheln seiner zehn Finger nagend, als hätt er einen Heißhunger nach seinen eigenen Knochen.

„Nein, hör mal, Bursch!" rief ärgerlich der Reiter, „dich sollte man doch abmalen vom Kopf bis zu Fuß und schicken das Bild auf die Ausstellung!"

„Das könnt Ihr tun!" erwiderte der Faulenzer.

„Oder besser noch: dein Morgen- und Abendbrot sollte man dir reichen mit der Hundepeitsche!"

„Hi, hi!" grinste der Bursch und nagte weiter an den Knöcheln.

„Lieber Herr! kommt — ich will Euch den Weg weisen so weit, daß Ihr nicht mehr irren könnt; ich kenne ihn genau." So ließ sich, dem Fremden unerwartet, das sanfte Wort Wilhelms vernehmen, der während des vorigen Gespräches sachte und schüchtern herangekommen war. Erstaunt wandte sich der Reiter um und sagte: „Mein lieber Junge, du willst? So werde ich an den Grobian da kein gutes Wort mehr verschwenden. Aber wo kommst du denn her in diese Wildnis?"

„Ich hüte das Vieh da drunten in der andern Wiese — es gehört dem Schäfermeyer in Willigsheim, eine gute Stunde weit von hier."

„Willigsheim?" sagte der Fremde. „Nun, da hör' ich, daß ich von meinem Pfade weitab gekommen; aber ich weiß doch, in welcher Ecke der Welt ich stecke. Also du willst so freundlich sein?"

„Gern, lieber Herr, und sofort auf die Minute!" erwiderte Wilhelm. „Bernard!" rief er darauf seinem Kameraden hinunter, „kannst zuweilen ein halbes Auge auf meine Schwarzbunte werfen! Die kriegt zuweilen die Lust, in den Wald auszubiegen — die übrigen gehen sicher. Hörst du!"

„Schon gut! geh nur!" murmelte der andere grinsend durch die Finger.

„Sieh, du Faulpelz!" rief der Reiter, bevor er sich mit Wilhelm dem Walde zuwandte, nach der Wiese zurück, „sieh, dieses Geldstück hättest auch du dir verdienen können". Und zugleich hielt er eine Silbermünze empor.

„Schon gut — hab's gehört," knurrte Bernard in unveränderlicher Gemütsruhe, nur daß er, der Abwechslung halber, die Hände einmal über den Kopf reckte; der Abwechslung halber auch stieß er ein gröhlendes Jauchzen aus und sang, die Beine in die Luft schlagend: „Man sieht's mir an den Federn an, was ich fürn Vogel bin."

Wilhelm nickte dem Reiter und ging voraus, dieser legte den Zügel über den Hals seines Pferdes und folgte. Der Wald nahm sie auf, der steinige und mit Wurzeln durchschlungene Weg gebot dem Tiere langsamen Schritt, und der Reiter hatte Zeit, mit seinem Führer allerlei Reden anzuknüpfen und sich der freundlichen, bescheidenen und verständigen Antworten des Knaben zu erfreuen. So wußte er bald dessen kleine Lebensgeschichte von Anfang bis dato, daß er Wilhelm Herwarth hieß, seine Mutter nicht gekannt und seinen Vater, einen armen Holzhacker, vor zwei Jahren durch den Tod verloren, daß er seitdem in der Winterhälfte des Jahres seine Kost bei einer lieben Frau Base habe und dann die Schule besuchen könne, während er in der andern Hälfte das Vieh des Schäfermeyers hüte und dann seinen Katechismus mit in die Wiese hinausnehme, daß er aber, trotzdem daß andere Kinder das ganze Jahr in die Schule gingen, bei der letzten Prüfung vom Pfarrer zum Zeichen besonderer Zufriedenheit ein großes Bild und zwei Bücher in rotem Einband.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

bekommen hatte, und daß der Pfarrer ihm versprochen, ihn schon das nächstemal zur ersten hl. Kommunion zuzulassen, obgleich ihm dann noch sieben Monate an vierzehn Jahren fehlten.

Als er alles dies in guter Reihe erzählt, bot der Weg um einen Bergkopf, aus dessen Grün zackige Felsennasen hervorlugten. „Das wird denn wohl die Steinklipp sein, die mir dein Kamerad genannt," sagte der Reiter. „Aber laß einmal hören: was ist denn d e r für ein Patron? Besucht auch er Winters fleißig die Schule und nimmt Sommers den Katechismus mit auf die Trift und bekommt auf der Prüfung Bilder und Bücher zur Belohnung seines Fleißes?"

Auf alle diese Fragen folgte ein schüchternes Nein, dem man anmerkte, daß es Wilhelm leid tat, nicht Ja sagen zu können.

„Und wie heißt der Bursch?"

„Er heißt Bernard Vierkant."

„Der Name gefällt mir trefflich," sagte lachend der Fremde, „weil er trefflich zu ihm paßt. Ich hatte mir sonst schon gedacht, er möge wohl Anton Grobian, Hans Nägelbeißer oder Michel Faulwams heißen. Da hast du wohl einen angenehmen Kameraden an ihm?"

Wilhelm schwieg und seufzte.

„Nein? will's nicht recht mit ihm?" sagte der Reiter. „Es scheint doch ein allerliebster Kerl zu sein."

„O ja, es geht," sagte Wilhelm und seufzte tief.

„Erzähl mir doch! Der Bursch interessiert mich dermaßen, daß ich gern mehr von ihm hören möchte. Was haltet ihr für Kameradschaft?"

Da trübte sich Wilhelms Miene, und, von manchen schweren Seufzern unterbrochen, erzählte er dem fremden Herrn von all den lieben Dingen, die er sich zum Zeitvertreib angefertigt, wenn er nicht gerade im Katechismus gelesen, von seinen Mühlen und Hämmern, seinen buntröckigen Dielschneidern, von der Sonnenuhr und der Mooshütte, und wie er seine Freude gehabt an allem dem, und wie er heute morgen, als er den ersten Tritt in die Wiese gesetzt, alles und alles zerstört gefunden habe, und wie er nicht anders glauben könne, als daß Bernard der Zerstörer sei; denn gestern am späten Abend sei alles in bester Ordnung gewesen, zu Nacht könne niemand in dieser Wildnis hausen, und auch am frühen Morgen habe vor jenem niemand dort sein können.

„Pfui!" rief der Fremde aus, „pfui über diesen böswilligen Verderber und Freudenstörer! Mein Junge, hättest du mir das drunten in der Wiese erzählt, ich hätte auf dem faulen Rücken, den langen Ohren und den grinsenden Zähnen des Nichtsnutz meine Reitpeitsche tanzen lassen. Pfui, der Neidhart! Er selbst wird sich lieber auf seinem Sacke dehnen und gähnen, als daß er Hand oder Fuß regt, um solch schöne Sachen anzufertigen; und nun gönnt er dir nicht einmal die unschuldige Lust an den Werken, die du mit feinsinnigem Geiste ausgedacht und mit geschickter Hand ausgearbeitet hast? Pfui, der! — Dich aber muß ich loben, daß du dir in der Einsamkeit solche Beschäftigung zu machen weißt — das bewahrt vor bösem Sinnen, weckt tätigen Sinn, Nachdenken und Empfindung und lehrt auch an sich schon manchen nützlichen Handgriff, der später einmal zustatten kommt. Treibe das nur so weiter! Dabei lerne fleißig, bleibe fromm, bescheiden und gefällig gegen

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

jeden Menschen, sowie ich dich heute kennen gelernt habe — und, sollst sehen, es wird dir wohlergehen, während ich deinem Kameraden nicht viel Gutes prophezeien kann. — Wie sagtest du doch, wie heißt ihr beiden?" setzte er nach einer Weile hinzu.

„Wilhelm Herwarth und Bernard Vierkant," sagte der Kleine.

„Und beide aus Willigsheim? Gut — ich will's mir einmal notieren," sagte der Reiter, hielt sein Pferd an, zog eine Brieftasche heraus und schrieb einige Zeilen hinein. „Wer weiß, ich höre wohl später einmal wieder von euch, und wie es euch im Leben ergeht. Ich komme von Zeit zu Zeit in diese Gegend. Da soll es mich freuen, wenn ich sagen höre, der Wilhelm Herwarth sei ein braver Mensch geworden und lebe in glücklichen Verhältnissen, dagegen nicht wundern, wenn man mir erzählt, aus dem Bernard Vierkant sei nichts Rechtes und Gutes erwachsen. Vielleicht auch trifft sich's einmal, daß ich dir wieder gefällig sein kann. Merke dir zu dem Ende meinen Namen: ich bin der Hütten- und Bergwerksbesitzer Scharfenstein aus Stadt B."

Wilhelm blickte achtungsvoll an den Reiter hinauf; der Name ward in dortiger Gegend oft genannt, und gerade die Grube „Morgensegen" nebst manchen andern gehörte ihm zu.

„Wenn du glaubst, ich könnte dir in irgend etwas dienen, so wende dich getrost an mich. Für jetzt aber nimm zum Danke für dein freundliches Geleit diesen österreichischen Gulden."

Wilhelm weigerte sich durchaus, das Geld anzunehmen. Da ließ der Reiter den Gulden auf den Weg fallen, sprengte einige Schritte voraus und rief: „Heb ihn mir eben auf!" Wilhelm tat es und brachte ihn. „Ich nehm' ihn aber nicht wieder," lachte der Reiter, „du muß ihn nun gern oder ungern behalten. — So! nun magst du auch umkehren zu deinem Vieh; die Gegend wird mir bekannter — der Bergkopf da vor uns, ist es nicht der Giersberg?" Wilhelm bejahte es. „Schön — so kann ich nicht mehr irren. So lebe denn wohl, lieber Junge! Nochmals meinen Dank! Auf Wiedersehen!" Er reichte Wilhelm die Hand und setzte sein Pferd in Trab. Lachend wandte er sich nochmals um und rief: „Den Bernard Vierkant aber brauchst du mir nicht zu grüßen!" Bald darauf war er zwischen den Eichen verschwunden.

Wilhelm trollte vergnügt den Waldweg zurück; in dem Bewußtsein, einem Menschen gefällig gewesen zu sein, auch in dem Gedanken an seinen Gulden, den er ungern genommen, hinterher aber in seiner Tasche wohl leiden mochte, war auch ein Teil der sorglichen Schmerzen um seine zerstörten Kunstwerke in den Wind gegangen; und mit heiterm Gesicht trat er aus dem Gebüsch hervor, das den letzten Zipfel von Bernards Wiese umsäumte. Bernard hatte, der lieben Veränderung halber, seine trägen Knochen einmal bis zu dieser entlegenen Stelle bemüht und lag da oder bemühte sich so zu liegen und auszusehen, als könnte er keine fünf zählen; daß er inzwischen nicht immer so träge und müßig gewesen, sollte Wilhelm erst bald darauf erfahren.

Wilhelm ging zu ihm heran und rühmte mit frohem Gesichte den freundlichen, vornehmen Herrn, den er begleitet.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Ne Minle wull Plakk

Wuil hai plattkuiern kann.

Van Joh. Schulte, Meſkede.

Te Wienhuſen is de Paſtäuer ſtuarwen. Dat ganze Kiäſpel triuert ümme diän laiwen Heeren. — Of ſe wual ſäu ne gueren wuierkruigt?

Taum Pfarrverweſer füär de Vakanz is de Vikarges iutem Nowerkiäſpel beſtallt. Diän müget de Wienhuſer wual luien, un ſe härren 'ne ok geeren erre Paſtäuer hat.

Eines Dages kümmet de nigge Heer no Wienhuſen un well ſik in ſuinem niggen Sprengel mool en bietken ümmeſaihn. Hai is im Gaſthuawe taur Poſt aufſtiegen un ſittet iäwen buim Kaffe. Do kümmet de Gräutbiuer Duikhuaf rin, dai im Gemeinderoot, im Kiärkenwüärſtanne un ok ſüß en tweupünnig Woort metkuiert. Hai ſuiht den geuſtlichen Heeren do ſitten un hört, biu dai ſik met dem Weuert underhöllet un dobui af un tau ok plattkuiert.

„Dat is de Vikarges", denket de Duikhuaf, lött ſik en Schnäpsken giewen un drinket mool. Dann kloppete dem geuſtlichen Heeren opte Schuller un ſegget: „Heer Vikarges, u i ſöllt bui us Paſtäuer weren. Jk well ug nit der Müßke fauern, owwer alles wat recht is: Ui priäket ganz ſchoin, ments en bietken lange. Dat haal i owwer bui der Miſſe wuier in, dai ruimet ug deſte biäter. Un wat bui mui den Jutſchlag git — ui könnt iäwen ſäu guet platt- erre häuduitſk kuiern. Un dat ſall de Paſtäuer oppem Lanne ok können. Dai nigge Heer magg bluiwen bo e is. Hai ſall üwrigens all tweumool verſatt woren ſuin. Det euſtemool no Windhagen un det twerremool no Grüggelſuipen". — „Un det drüddemool niu no Wienhuſen?" ſegget de geuſtliche Heer. „Wann dat wohr wör, dann härren ui recht, Mann, dat wör te viel". —

Do krit de Duikhuaf Water in de Ohren. „Det drüddemool no Wienhuſen?" Bui dat ſpaſſig lutt harre. De Duikhuaf drinket ſuin Schnäpsken iut un ſchuiwet af.

Bo dat Stücksken imme Duarpe bekannt woort, wollen de eunen ſik ne Puckel lachen. Andere ſchannten: „De Duikhüäwer hiät us den niggen Herren foorts vergrämet". Am ſchliemeſten kam de Duikhuaf bui ſuiner Frugge wiäg. „Vatter", ſchannte ſe, „wat biſt diu doch ne dummen Kerel! Kenneſte dann den Vikarges nittemool, dai doch all acht Dage hui is?" — „Nai, van Aangeſichte kenn ik 'ne näu nit". — „Mainee! diu biſt doch Sunndag in der Froihmiſſe wiäſt. Owwer dat kümmet derwan. Diu ſößt mehr in de Kiärke gohn un höchter rop un dik nit liuter ächtern Puiler drücken, bo diu kennen Altor un kennen Priäkeſtaul un kennen Geuſtlichen te ſaihn kriſt. Niu hiäſtet met diäm niggen Paſtäuer foorts verduarwen. Un hai ſoll doch uſem Luines Latuinſtunne giewen". — „Och Mutter", ſegget de Duikhuaf, „ik gloiwe, dai Heer is gar nit ſäu ſchliem. Met diäm well ik wual wuier int Hüäfken kummen. Hai kann nämlich äuk plattkuiern".

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Sprechsaal

Unsere Kultur.

„Es gehört so zum guten Ton, laute Lobeshymnen auf die moderne Kultur zu singen und den Glanz und die Herrlichkeit der Zivilisation in allen Tonarten zu preisen. Es hat Zeiten gegeben, — die Jahre der Vorkriegszeit sind so gewesen —, da waren wir fast alle so geblendet von dem äußern Glanz und so taub für die Rufe aus der Tiefe, daß wir über jeden herfielen, der auf Schattenseiten und schwere Wunden am Volkskörper sah. Wir sind teilweise wiederum einer solchen Oberflächlichkeit und Blindheit verfallen, lassen uns durch allerlei Klimbim, Paraden und äußern Rummel derartig Sand in die Augen streuen, daß viele unserer Zeitgenossen wieder in eine blinde Anbetung der äußerlich glänzenden und innerlich verlogenen und morschen Zivilisation verfallen. Ich glaube sicher, wenn heute der Reichspräsident eine Großstadt besucht, wird er auch nicht in die Viertel des Proletariates und in die Hinterhäuser der Straßen und die Dachkammern und Kellerräume der Wohnungsnot geführt, um den Zustand einer Stadt kennen zu lernen — die Straßen und Häuser, die er von außen und innen zu sehen bekommt, sind anderer Art — gerade, wie im wilhelminischen Zeitalter, wo der Monarch in den Städten glänzende Empfänge und herrliche Lustsäle sah — und nicht gewahrte, daß hinter den Festsälen und prachtvollen Fassaden ein verbittertes und verhetztes Volk auf Umsturz und Revolution sann."

Westd. Volksblatt 4. Mai.

Kalender.

Allerlei Kalender. In Kürze kommt der „Suerländer" für 1928 heraus. Es ist klar, daß wir diesen Heimatkalender für das Sauerland dringlichst empfehlen. Das, was er enthält, ist gerade für das Sauerland geschrieben, führt Gedanken aus, die für unser Sauerland wichtig sind, und darum schon kann dieser Kalender durch keinen anderen ersetzt werden. Auch ein wirklich guter, aber nicht besonders für das Sauerland geschriebener Kalender muß gegen den „Suerländer" zurücktreten. Leider aber ist es so, daß die weitaus größte Mehrzahl all der Kalender, die uns heutzutage unaufgefordert durch die Post oder durch Kolporteure und Vertrauensmänner ins Haus gebracht werden, keine Kalender sind, die man empfehlen kann. Die verschiedenen religiösen Genossenschaften sind davon nicht ausgenommen, so bedauerlich dies ist. Ein Volkskalender soll nicht sentimentalen Quark und Kitsch in Wort und Bild bringen, sondern kernhafte geistige Nahrung. Und das ist bei den Euch zumeist an den Kopf geworfenen nicht der Fall. Je mehr Kalender heute angeboten werden, um so schlechter sind sie. Es ist ein wahres Kalenderelend, gegen das man auch angehen müßte, wenn unser „Suerländer" gar nicht da wäre. Und wenn auch alte Möhnen männlichen und weiblichen Geschlechtes meinen, diese oder jene Geschichte in dem und jenem Kalender sei „rührend" schön, so zeigt das nur den schlechten Geschmack. Wer den „Suerländer" einmal genauer kennen gelernt hat, wird ihn immer wieder kaufen. Hinein mit ihm in jedes sauerländische Haus, und heraus mit der Sacharin-Limonade jener Kalender, die seit einigen Jahren sich breit machen zum Schaden gesunder Volkserziehung und Volksbildung.

Eine Hauptsache.

„Die Hauptsache ist, daß zunächst einmal die kleindeutsche Geschichtsauffassung überwunden wird, um endlich zu einer gesamtdeutschen Geschichte zu kommen, bei der die einzelnen Stämme mit ihren kulturellen und politischen Leistungen erst recht zur Geltung kommen würden. Ehe diese sichere Basis im Geistigen nicht gewonnen ist, wird die Einheit der Nation mehr Wunsch als Wirk-

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

lichkeit bleiben. Auch die partikularistischen Tendenzen der Epoche, in der wir leben, können nur durch diese Grundeinstellung überwunden werden, die dem Stamme gibt, was des Stammes ist, und dem Reich, der Nation, was ihrer ist. Kein Zweifel, daß derjenige Historiker, der am eindringlichsten dieser Einigung vorgearbeitet hat, ein Oesterreicher ist: Joseph Nadler in seiner Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften hat als erster Historiker das große Ziel gesichtet und ein vorbildliches Werk aufgerichtet. An dieser Literaturgeschichte sieht man wirklich deutsche Kultureinheit werden, und zwar an dem Zusammenwirken aller Stämme, der Altstämme wie der Kolonialdeutschen. Die Methode Nadlers wäre, wollte man sie in ihrer Bedeutung erkennen, eine große Hilfe für den Geschichtsunterricht hüben wie drüben, weil die Leistung allen deutschen Stämmen Gerechtigkeit widerfahren läßt, ohne die Einheit des Reiches und der Nation als das wesentliche Ziel aus den Augen zu verlieren".

Prof. Bauer, Wien, auf der Tagung des österreich. deutschen Volksbundes in Berlin.

Aus X-hausen.

In X-hausen besteht, seitdem alle Welt „Kurort" geworden ist, natürlich auch ein Verkehrsverein. Und ein solcher Verkehrsverein hat einen wichtigen Zweck, nicht nur — und nicht sosehr — die notleidende aber geldbesitzende Menschheit auf die gesunde Luft in X-hausen hinzuweisen, sondern vor allem, die Geschäfte der Geschäftstreibenden in X-hausen zu beleben. Leider ist die Konkurrenz anderer „Kurorte" sehr stark. Man muß also schon zu besonderen Mitteln greifen. Glücklicherweise ist ein Mitglied des Verkehrsvereins im Besitze eines literarisch angestrichenen Abreißkalenders. Und da steht: Am so und sovielten ist der sovielte Geburts- oder auch Todestag des berühmten Y-mann. Das ist ein rettender Gedanke. Der Verkehrsverein, der Krieger- und Schützenverein, der Jünglings- und Jungfrauenverein, überhaupt alles, was Verein ist, schließt sich unter Führung des Verkehrsvereins zusammen, um am so und sovielten den Gedenktag des berühmten Y-mann festlich zu begehen. In den Zeitungen der Umgegend wird es bekannt gemacht, daß es Pflicht eines jeden sei, an diesem Tage zu erscheinen, um — ausgerechnet in X-hausen — alten Bekannten die Hände zu drücken und teilzunehmen an der Festrede des Abgeordneten Sowieso, am Umzug der Vereine und dem anschließenden — Ball zu Ehren des berühmten Y-mann, der zwar nicht in X-hausen geboren ist, aber doch in dessen gesunder Luft geradesogut hätte zur Welt kommen können wie anderswo — — Es sei hiermit nachdrücklichst auf dieses imposante Heimatfest zu Ehren Ymanns hingewiesen. Wer nicht hingeht, um in X-Hausen die natürlich auch dorthinströmenden Bekannten zu handschütteln, macht sich verdächtig, nicht unbedingt heimattreu zu sein.

Professor Hermann Landois im oberen Sauerlande.

Von A. Freiburg.

Ehe das obere Sauerland, die nähere und weitere Umgebung des Astenberges, für die weite Welt erschlossen war, zählte es doch eine große Anzahl treuer Freunde. Wie die Zugvögel fanden sie sich jeden Herbst getreulich ein, wurden mit der Zeit heimisch in den Familien der alten Gasthäuser, zählten für die Zeit des Aufenthaltes zu ihnen. Zu diesen, jährlich sich einfindenden Gästen gehörte auch der bekannte Münstersche Professor Herm. Landois. Sein Ruhesitz war der alte Gasthof Müller-Braun in Altastenberg. Sein Cylinderhut und ein gewaltiger Regenschirm waren seine Begleiter. Tagsüber durchstreifte er die Hochlandheide, Feld und Wald, sammelte Seltenheiten aus dem Tier- und Pflanzenreich. Seinen Schirm spannte er unter den Büschen aus, rüttelte daran, daß die Tierlein allerlei Art in die darunter aufgestellte Falle fielen. Was der Schirm nicht fassen konnte, barg er im Hohlraum seines Cylinders. Erst gegen Abend fand er sich wieder im Gasthause ein, barg seine Tagesergebnisse auf seiner Kammer, um dann den Abend im Kreise trauter Freunde heiterer Geselligkeit zu leben. Ein-

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

zelnes von diesen Abenden haben die alten Fremdenbücher des Gasthofes festgehalten. Zunächst ein Gedicht in der Weltsprache Volapück.

Lif nös lot öp Müller!
Stand binom gudik —
Lotel flent ik —
Litams smeliks —
Tabs glet iks —
Lifoms, fidoms, dlinoms
Nedeliske joniks.
Je'l elm Pollack Canel
Plofed H. Landois.
Volapüka flens.
Astenberg Calsetelid zölnt 1887.
Kilna fifomid!!!
Westfalia! du Hünenmaid —
Im schwarzweißgrünen Jungfernkleid.
Wie Berge schwillt dein Mieder,
Wie Silberströme strahlt dein Blick,
Trägst rote Haide mit Geschick
Als Rock — so keusch und bieder.
Der Astenberg, das ist dein Hort —
Dort seh ich dich in einem fort
Die Hühneraugen schneiden:
Der Aussichtsturm der macht dir Pein —
Um dieses Hühneraug' nicht klein
Bist du nicht zu beneiden.
Astenberg, den 12. Sept. 1887.
Prof. Dr. H. Landois.

Einige Seiten weiter widmet ein Freund „dem toten Turm und dem lebenden Professor" folgende Verse:

Dort liegst du auf den Höhn
Du teurer Turm von Stein,
Du wärst so schön gewesen,
Das hat nicht sollen sein!
Und du, guter Professor,
Liefst müd' dir einst die Bein',
Mit Losen drangsalierend
Alt, Jung und Groß und Klein.
Jetzt, da du nun das Facit
Da oben kannst besehn,
Wirst du nun auch mit Losen
Zum zweiten Male gehn?

Aus der Heimatliteratur

Heimatblätter (Fredeburger) für das obere Sauerland. Maiheft: Groeteken: Die Krypta der Meschede Pfarrkirche: Kemper: Abt Bonifatius Duwe (Schluß); Ermeke: Aus der Geschichte von Fleckenberg; Groeteken: Die Stadt Schmallenberg 1724 (Schluß).

Ruhrwellen: Arnsberg. Aprilheft: Kollofrath: Die Böhmen in Westfalen 1447 (Schluß). Maurmann: Ein Westfale als Bahnbrecher des Heimatgedankens; die Propsteikirche in Arnsberg vor der Restaurierung 1860; Juniheft: Ein Westfale als Bahnbrecher des Heimatgedankens, Forts.; Elkemann: Einiges über das Hirschberger Tor.

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Ruhrmann: Beiträge zur Chronik der Freiheit Hagen; Schnettler: Die Herren von Rüdenberg.

Heimat. Beilage zur Westdeutschen Volkszeitung. Aprilheft: Die geschichtliche Entwicklung des köln. Sauerlandes. Schnettler: Drei angebliche Edelgeschlechter im Kreise Hagen (Schluß). Esser: Der Freistuhl zu Villigst (Schluß); Vom Hofsgericht in Eilpe bei Hagen (1400); Jung: Die Bedrohung unseres Wild- und Vogelbestandes.

Der Schimmelreiter. Rogge: Gestaltung und Sprache. Hinrichsen: Robert Gerte zum Gedächtnis; Roones: Renie de Clerque; Rundschauen.

Blätter und Bücher

Sonderdruck aus Gathmanns-Rohde: Führer durch die westfälischen Heimatlesebücher. Verlag W. Krüwell, Dortmund. 11. S. Ein die einzelnen westfälischen Landschaftsgebiete behandelndes Verzeichnis von Heimatliteratur, das sich die heimischen kleineren Buchhändler vor allen anschaffen sollten, um ihre Käufer beraten zu können.

Joseph Kinzig: Der hl. Aloysius. Ein Lebensbild für die Jugend. Mit Titelbild. 144 S. Lbd. 3,60 Mk. Verlag Benziger, Einsiedeln. Das erste vernünftige Aloysiusbuch, das mir vor die Augen gekommen ist. Hier ist wirklich der moralische Held gezeigt, der einen gesunden Jungen warm machen kann.

Coudenhove-Kalergi: Paneuropa. Pan-Europa-Verlag, Wien-Leipzig, Ungekürzte Volksausgabe, 170 S. 1,90 Mk. Dieses Buch, „der Jugend Europas gewidmet", ist schon in vielen Tausenden in die Welt gegangen, aber es ist immer noch nicht genug. Die darin schlicht und klar vorgetragenen Gedanken müssen Gemeingut der heranwachsenden Menschheit werden, wenigstens alle ihre Geister ernst beschäftigen. Der überaus billige Preis dieser Volksausgabe wird hoffentlich mit dazu beitragen. Ueber die Bedeutung des Buches weiteres zu sagen, ist überflüssig, jeder kennt sie, der nicht geschlafen hat.

Paul v. d. Weihe: Heimatklänge. Märkische Vereinsdruckerei Schürmann und Klagges, Bochum. Das Heft (40 S.), behandelt in plattdeutschen Versen allerlei, Geschichtliches und Heimatkundliches, aus Geseke. Es interessieren vor allem die geschichtlichen Erläuterungen. Die Illustrationen, Federzeichnungen und mehrere Photowiedergaben verdienter Männer aus Geseke, werden ebenfalls gefallen.

Maria Batzer: Schwarzwaldkinder. Erzählung. Mit Bildern von Sigrist. 4. und 5. Aufl. 8° 216 S. Freiburg, Herder 1927. 2,20 Mk., Lbd. 3,40 Mk. Wer derselben Verfasserin „Im grünen Wagen" las, wird nach diesem Buche sofort greifen und nicht enttäuscht sein. Es ist ein goldenes Büchlein, voll tapferer Kindertränen und Sonnenschein lieber Herzen.

Heinrich Federer: Eine Nacht in den Abruzzen. Mein Tarcisius-Geschichtlein. 61.— 66. Tausend. 12° 64 S. 0,60 Mk. In Pappe 1,20 Mk. Freiburg, Herder 1927. Eine schlichte aber feine, lebensvolle Erzählung des bekannten Dichters, für Erwachsene, aber besonders auch für Kinder, im besonderen Buben.

Alban Stolz: Spanisches für die gebildete Welt. Mit einer Einführung von Dr. Julius Mayer. 16. Aufl. (Gesamm. Werke, Volksausgabe IV. Bd.). 12° XVI und 338 S. Lnwd. 3,60 Mk. Freiburg, Herder 1927. Diesen Kenner der Welt und der Seele, diesen ernsten Menschen und feinen Stilisten, dazu urechten Volksmann möchte man mit allen seinen Werken in jedem deutschen Hause wissen. Das vorliegende Buch enthält zwar für manche „Gebildeten" auch heute noch viel „spanischen Pfeffer", aber er ist ihnen gesund. Ich kenne keinen Schriftsteller, der, wenn er wirklich durchdacht und verdaut wird, mehr geeignet wäre, wahrhaft deutsche Gesinnung zu erwecken und zugleich durch seine tiefe geistvolle Art mehr zu erfreuen als Stolz. R.

Verlag: Sauerländer Heimatverlag der Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr — Druck: Josefs-Druckerei, Bigge-Ruhr.
Schriftleitung: Studienrat Jos. Rüther, Brilon.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

De Suerländer 1928

Heimatkalender f. d. kurkölnische Sauerland

wird Sie in etlichen Wochen mit seinem Erscheinen wieder erfreuen. Er ist auch dies Jahr seinen Grundsätzen treu geblieben und als echter Volkskalender für jeden Sauerländer, der seine Heimat liebt ein wertvolles Dokument. Viele prächtige Illustrationen zeigen die reichen Schätze landschaftlicher Schönheit. Im Text stehen Poesie und Prosa, Hochdeutsch und Mundart im angenehmen Wechsel.

Werben Sie

für Verbreitung und Absatz dieses alljährlich erscheinenden Heimatbuches; je mehr Freunde wir finden, desto mehr können wir durch seine gesteigerte Auflage bieten. Geben Sie uns sofort Ihre Bestellung und Adresse bekannt, damit wir Sie bei Erscheinen des Kalenders sofort bedienen können.

Bitte, bestellen Sie noch heute mit der dieser Zeitschrift beiliegenden Bestellkarte.

Sauerländer Heimatverlag
der Josefs-Druckerei Bigge-Ruhr

Fernsprecher:
Olsberg Nr. 4

© Copyright Sauerländer Heimatbund